BHS
V
118

777.

№ 933 b.

BHS V 118

Beschreibung und Abbildung eines Stubenheiz= und Kochofens,

der

bereits seit mehrern Jahren in Leipzig als der vortheilhafteste erprobt, leicht herzustellen und Brennmaterial ersparend ist, das Ueberrauchen verhindert und gut aussieht.

Nebst

Bemerkungen und Angaben über Küchenkoch= und Bratöfen, erwärmte Küchen, das Kochen in Stuben, zweckmäßige Ofenaufsätze und Schornsteine zum Wegbringen des lästigen Rauches u. s. w.

Von

Friedrich Pohl,

Ordentl. Professor der Oekonomie und Technologie an der Universität zu Leipzig.

Leipzig, 1821.
J. C. Hinrichssche Buchhandlung.

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek
Gruppe: V
B.Nr. 118

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Mit Vielem hält man Haus, und mit Wenigem kommt man aus — ist ein wahres und vielsagendes Sprichwort. Aber sein hoher Sinn scheint selten erwogen zu seyn und sollte doch in jedem Haushaltungsbuche das Motto ausmachen.

Der Ruin der meisten verödeten Haushaltungen, wie die Zerstörung mancher einst glücklichen Familien, beruhen auf der Unkunde in der Kunst hauszuhalten. Zwar schmeichelt sich mancher sie zu besitzen, ohne sie je erlernt, ja ohne je recht ernstlich darüber nachgedacht zu haben, worin sie eigentlich bestehe. Man glaubt

gemeiniglich sie mit der Befugniß, sein Vermögen selbst zu verwalten, übernommen zu haben. Zwar pflegt mancher Vater seinen Sohn, wenn er in die Welt tritt, wie die Mutter ihre heirathende Tochter, daran zu erinnern, doch wird sie nirgends in einer Schule, selbst in keiner häuslichen Erziehungsanstalt, gelehrt.

Manche setzen die Häuslichkeit in die Ersparung, ohne zu bedenken, daß beide an sich sehr verschieden sind. Jene beabsichtiget Genuß, diese ist Tochter des Geizes. Ersparung führt zum Darben, dieses stumpft ab, macht den Menschen unzufrieden mit seinem Schicksale, gegen andere, neidisch, karg, hartherzig, selbst grausam, veranlaßt in der Haushaltung Unordnung und führt nicht selten unglaublich schnell die Zerrüttung derselben herbei.

Die wahre Häuslichkeit stört den Genuß nicht, dieß thut die Kargheit, sie erwirbt, um zu genießen. Bei ihr wird der Mensch froh, schließt sich gern und wohlwollend an andere an, theilt Genuß und Güter. Das Schwefel-

hölzchen wird geschont, um dem Hülflosen einen Thaler zu geben, das Kleid reinlich gehalten, um dem Entblößten ein Kleid reichen zu können. Das weise Entsagen gebiert geistigen Genuß.

Beachtungswerthe Beispiele hierzu geben manche arme Familien, die wenig Mittel haben und doch glücklich leben. Es fehlt ihnen nie am Nöthigsten, immer ist gesorgt, vorgerichtet und berechnet; das Geringe wird groß in der zweckmäßigen Anwendung.

Die Wirthschaftlichkeit führt immer Gewinn herbei. Dieser spricht sich in dreifacher Hinsicht aus. Sie gewährt in der Anwendung der edeln Zeit einen Ueberschuß. Denn wer haushälterisch diese verwendet, thut alles zur rechten Zeit, übersieht im Moment das Vortheilhafte nicht, schafft in den Stunden, die andern verloren gehen, und erwirbt so offenbar mehr, als diese. Daraus folgt, daß in seiner Haushaltung mehr Stoffe oder Materialien, Genußmittel erworben werden. Und durch beide wird endlich drittens der Genuß erhöht. Dieser

ist edler Art, Folge des eigenen Verdienstes und das Selbstgeschaffne hat für den frommen Arbeiter einen eignen Werth.

Es gibt keine Haushaltung, in welcher die Häuslichkeit nicht Platz greifen und Segen bringen könnte. Doch hat man in den allerwenigsten Sinn dafür, in manchen richtet man seine Aufmerksamkeit auf einzelne Gegenstände bis zur Kargheit und sagt sich dann selbst, Freund der Häuslichkeit zu seyn.

Mein herzlicher Wunsch ist, daß folgender wohlgemeinter, kunstloser Vortrag die edle Häuslichkeit befördern möge.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vorwort. Werth der wahren Häuslichkeit.

I. Ueber die Tendenz und Fortschritte der häuslichen Feueranstalten. Eine Vorlesung in der Leipziger ökon. Societät am 1. August 1820 gehalten . . . . . . S. 1

II. Ueber die Stubenöfen im Allgemeinen — 19

III. Ueber Kochöfen im Allgemeinen . . . — 32

IV. Ueber das Kochen in Stubenöfen — 38

V. Geschichtliche Nachweisung . . . . . . — 42

VI. Beschreibung eines Stuben-, Heiz- und Kochofens . . . . — 49

VII. Vorrichtung dieses Ofens . . . . — 54

VIII. Zweck und Vortheile desselben . . — 57

IX. Beantwortung einiger an mich gethanen Fragen . . . . S. 62

Ob es nöthig sei, zu den vorgeschlagenen Kochöfen eiserne Kästen zu nehmen? . . . . — 62

Ob man nicht eine zweite Kochröhre an demselben Ofen anbringen könnte? — 65

Ob man den Aufsatz nicht aus Dachziegeln machen könnte? . . . . . — 67

Ob man einen solchen Ofen auch zur Torf- und Kohlenfeurung vorrichten könnte? . . . . — 67

Ob man die Kochröhre nicht an der Seite einsetzen könnte? . . . . . — 68

X. Unmaßgebliche Vorschläge zu bessern Ofenaufsätzen und manche Bezug habende Verbesserung . . . . — 68

I.

Ueber die Tendenz und die Fortschritte der häuslichen Feueranstalten.

Eine Vorlesung, gehalten in der Leipziger ökonomischen Societät, am 1. August 1820 *).

Man hat in Teutschland ohngefähr seit 100 Jahren ernstlich auf Verbesserung der Feueranstalten, als Stubenöfen, Kochheerde und Feuerungen in technischen Gewerben, Bedacht genommen.

Es läßt sich aus den vorhandenen Urkunden darthun, daß die Bemühungen immer ernstlicher

*) Diese Vorlesung wurde vom Verfasser auf die Veranlassung gehalten, als die löbliche Leipziger ökonomische Societät es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die häusliche Feuerstätte insbesondere ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen.

und allgemeiner geworden sind, bis sie endlich in diesem Jahrhunderte zur allgemeinen Angelegenheit der Nation geworden sind.

Die vermehrten Bedürfnisse nöthigten dazu, und die steigenden Wissenschaften boten gleichmäßig dazu Unterstützung.

Der geglaubte einreißende Holzmangel setzte in Schrecken, und man ergriff willig die vorgeschlagenen Mittel Holz, zu ersparen, und selbst zu Holzsurrogaten seine Zuflucht zu nehmen.

Die Torf- und Kohlenfeuerung machte neue Einrichtungen der Brennstätte nöthig. Die neuen Erfahrungen leiteten gleichzeitig neue Versuche ein.

Die Entstehung neuer technischer Gewerbsanstalten und die mannigfaltigen Verbesserungen derselben hatten nicht minder wesentlichen Einfluß auf die Feuerstätte z. B. in Brauereien, Brantweinbrennereien, Ziegelbrennereien, Kohlenbrennerei, Färbereien ꝛc. Man lernte die Wirkung des Feuers besser kennen.

Die gemachten Fortschritte in dem angegebenen Zeitraume sind vorzüglich, besonders in Gegenden, wo das Brennmaterial von Zeit zu Zeit im Preise stieg, erweislich und bedeutend.

Das Fortschreiten ergiebt sich am anschaulichsten, wenn man die noch vorhandenen Reste älterer Feueranstalten mit den jetzigen vergleicht. Man findet sie in alten Schlössern, in Amtsexpeditionen u. s. w.

Hier verbrennt man wohl, bloß weil man den alten Ofen beibehält, 1 Klafter Holz, wo man zur Heizung in jetzigen Oefen $\frac{1}{8}$ oder wohl nur $\frac{1}{10}$ braucht. Ich glaube Expeditionen nachweisen zu können, wo so viel Holz verbrannt wird, als ganze Ortschaften nöthig haben.

Betrachten wir die Angelegenheit von der historisch wissenschaftlichen Seite, so ergiebt sich: daß man mehr durchs Probiren, als durch Verfolgung physikalischer Grundsätze aufs Bessere geleitet ward und etwas Neues hervorbrachte.

Der Empiriker pflegt die Wissenschaft zu verachten, weil er sie nicht kennt, oder sie nicht gebrauchen will, und sich links dabei benimmt. Er will den Leisten und hält die Erklärung für Tand. Die Sache wurde mehr durch Laien oder Dilettanten als Bauverständige oder Physiker betrieben. Daher viel Unzuverlässiges, was bloßer Einfall hervorbrachte. Doch förderte nicht selten das blindlings Gelingen das Gesuchte zu Tage.

Es zeigte sich schon früher eine Neigung, die Anlagen zu compliciren, eine Neigung, die noch jetzt eine bedeutende Rolle zu spielen scheint.

Nur Wenige bemühten sich zu vereinfachen und das Ueberflüßige zu verdrängen. Dieses setzt einerseits historische und übersichtliche Kenntnisse voraus, und andern Theils gelingt die Revision nur unter den Augen des strengen Beob-

achters, der zugleich gern und unverdrossen vollständige Versuche macht.

Man fehlt öfters, weil man das, was man im Einzelnen in gewissen Verhältnissen für nützlich gefunden hatte, nun für allgemein gut pries und empfahl. !

Darum so viel Verschiedenheit, so viel Weggeworfenes und dagegen so wenig, was die strenge Prüfung aushält.

Wer sich insbesondere mit dieser Angelegenheit praktisch befaßt, pflegt unberathen zu bleiben oder in dem ängstlichen Falle zu seyn, nicht zu wissen, was er aus dem vielen Gepriesenen wählen soll.

Kein Wunder, wenn Charlatans zuweilen eine Zeit Gehör fanden und ihr Glück auf Unkosten besorgter Hausväter machten.

Da wir nun aber über diesen wichtigen Zweig des Bauwesens noch keine gehörig gebildete Theorie haben, so kann es nur vom größten Nutzen seyn, wenn man die Sache vorerst historisch nimmt; denn die Geschichte belehrt immer am besten, nur muß man sie richtig zu befragen verstehen.

Wissen wir, was da gewesen, was und wie es geschehen, und was der Erfolg war, dann sind wir zur Revision und durch diese zur Prüfung des Einzelnen, was wir nach Beruf oder Neigung besonders vor Augen nehmen, geschickt. Die Mittel zur Ausführung fallen uns dann

gleichsam von selbst in die Hand, und die Fertigkeit wird durch die Uebung sicher erlangt.

Nur so verfahrend, werden wir in den Stand gesetzt, das Wesentliche von Nebendingen zu trennen. Bisher scheint man wirklich mehr auf Nebendinge, als auf die Hauptsache, Mühe, Fleiß und Kosten verwandt zu haben. Es ist das fast immer der Fall, wenn eine Sache mehr in den Händen des Empirikers als den des gediegenen Sachkenners verbleibt. Die vorgefaßte Meinung, die der Zufall gebiert oder von einzelnen Vorfallenheiten aufgenommen ward, wird herrschend und der Sache im Allgemeinen untergelegt. Solche Meinungen werden aber nicht eher verdrängt, als bis die Sache für sich Grundsätze errungen hat.

Hat man sich die Geschichte genüglich bekannt gemacht, so kann man nun, nach meiner unmaßgeblichen Ansicht, nichts Zweckmäßigeres thun, als den prüfenden Zuschauer dessen abzugeben, was alles in dieser Beziehung in unsern Tagen geschieht. Dazu bieten sich viele treffliche Gelegenheiten, denn es wird wirklich viel gethan. Erzählungen und Urtheile anderer kommen uns täglich zu statten, verhelfen uns zu neuen Ansichten und zur Berichtigung vorgefaßter Meinungen. In dem, was dargestellt wird oder ausgeführt ist, sieht man die Sache von allen Seiten, im Bessern und Schlechtern, in günstigen und ungünstigen Verhältnissen. Man findet die Wahrheit, auch

wenn der gute Erfolg außen blieb. So wird der Kenner an Ort und Stelle gleich abnehmen, ob der Erbauer nach Maßgabe der Umstände sein Möglichstes gethan habe oder nicht, und ob der ausgebliebene gute Erfolg auf Rechnung von unabänderlichen Nebenumständen, z. B. auf die fehlerhaft construirte Feueresse, zu schreiben sei. Ein Fall, der oft vorkommt.

Wir wollen von dem weg sehen, was man in unserer Angelegenheit in den technischen Gewerbsanstalten thut, so wahr es immer seyn mag, daß hier große Fortschritte, vielleicht die größten und belehrendsten, gemacht worden und noch täglich gemacht werden, die zu seiner Zeit wohl auf häusliche Feueranstalten nützlichen Einfluß haben können und werden.

In näherer Beziehung auf dieß angesprochene Häusliche sey mir vergönnt, folgende Punkte auszuheben.

Aus dem ganzen Thun und Treiben geht hervor, daß der Sinn allgemein geweckt ist, Feuermaterial zu ersparen. Allerdings ein löbliches Bestreben, denn es dient zugleich als Mittel, hausväterliche Pflichten besser zu erfüllen, patriotisch die technischen Gewerbe zu unterstützen, und dem armen Mitbürger die quälendste Sorge zu erleichtern. In meinen Augen gilt jeder als ein treuer Staatsbürger und ein Menschenfreund, der Brennmaterial, ohne den Zweck zu verschieben,

erspart. Zehntausend Klaftern Holz, die man jährlich recht füglich in Leipzig ersparen könnte, würden eine große Wirkung in den Gewerben haben und selbst Feuergewerbe zum allgemeinen Frommen unterhalten. Und um 10,000 Klaftern Brennholz zu gewinnen, werden nach Maßgabe des Forstertrags 20, bis 30,000 Sächs. Acker oder 40, bis 60,000 Magdeburger Morgen Land erfordert.

Wer, weil er Deputat-Holz erhält, oder so reich ist, daß er's nicht fühlt, welchen Werth dasselbe hat, nicht auf mögliche Ersparniß sieht, versündiget sich am Staatsvermögen und an dem Wohl seiner Mitmenschen und Nachkommen; denn wer eine Klafter Holz erspart, gibt auf dem überflüßig gewordenen Forstgrunde einer fleißigen ländlichen Familie ein Grundstück, das 3 bis 4 Personen nährt.

Mit Wohlgefallen bemerkt man, daß man allgemein seine Aufmerksamkeit auf Stubenöfen, Koch- und Bratöfen und Heerdfeuer mit sorgsamer Wißbegierde richtet.

An die Stubenöfen hat man am meisten Mühe, Fleiß und Kosten gewendet und das mit Recht. Sie sind die gemeinsten Feuerstätten in unserm nördlichen Klima, der Arme, wie der Reiche, hat sie als unentbehrlich nöthig. Je besser dieselben, desto mehr Erleichterung für den erstern und Behagen für den letztern.

Hierbei kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß gerade diejenigen, welchen das

Anschaffen des Brennmaterials am schwersten fällt, die schlechtesten oder holzfressendsten Oefen haben. Sie sind nicht im Stande, aus eigenen Mitteln bessere anzuschaffen, oder wohnen sie zur Miethe, so hält sich der Hausbesitzer nicht verbunden, ihnen einen zweckmäßigen Ofen zu setzen, sondern es scheint vielmehr die allgemeinste doch unpreißlichste Sitte zu seyn, daß die in bessern Zimmern für unbrauchbar gefundenen Oefen in den ärmlichen Stuben, wo die ältesten Oefen endlich nicht mehr zu flicken sind, aufgestellt werden.

Ob dagegen von Seiten der Stadtadministration oder von Seiten der Wohlfahrtspolizey, wo es nemlich eine giebt, nicht gewirkt werden könne, lasse ich dahin gestellt seyn. Menschlich wäre es, weil dadurch das ohnedem traurige Loos einer zahlreichen Klasse von Menschen erleichtert, selbst ihre Gesundheit erhalten und zugleich manche Feuersbrunst vermieden werden würde.

An Empfehlung guter Stubenöfen fehlt es in unsern Tagen nicht, doch spielen die Meinung und die Mode dabei gemeinschaftlich eine wichtige Rolle, wozu sich denn gar nicht selten ein offenbarer oder ein versteckter Eigennutz gesellt.

Man empfahl Nationalöfen, selbst russische und polnische, und vergaß nicht, einige unter dem Namen englische zu befördern. Sie hießen mit Unrecht auch Sparöfen. Man sieht hie und da noch einen.

Einige Arten Stubenöfen, die empfohlen und gesetzt wurden, scheinen, sonderbar genug, bloß

durch den zufälligen Umstand ihr Glück gemacht oder Aufnahme gefunden zu haben, weil sie theuer waren. Man scheint noch Neigung dafür zu hegen, denn der Zeitgeist gebietet ja, seine verwendeten Kosten bei guter Gelegenheit zu rühmen. Es scheint manchem Genuß zu seyn, sagen zu können: dieser Ofen kostet mich 50, 100, 200 — 300 Thaler. Hat derselbe wahren Werth im Gebrauche, so mag er immerhin als Luxusartikel auch seinen Werth haben; hat er aber in keiner Art Vorzüge, so schändet er seinen Erbauer, statt ihn zu ehren. Der Werth muß dem Aufwande entsprechen.

Die Hauptveränderung, die in unserm Zeitalter mit den Stubenöfen vorgenommen worden, ist, daß man die riesenmäßige Größe verlassen hat. Unsere Vorfahren hatten Brennholz genug, und kannten die Wirkung des Feuers weniger als wir. Man nahm sich entweder nicht die Mühe nachzuforschen, ob man nicht mit weniger Holze bei besserer Einrichtung der Oefen eine eben so warme Stube erhalten könnte, oder huldigte der Gewohnheit. Die großen eisernen Ofenkasten gingen von den großen Sälen in Schlössern in die bürgerlichen Haushaltungen. Man erhielt sie nur so groß aus den Gußwerken und war so gedrungen, für eine mäßig große Stube einen eben so großen Ofen zu setzen, als in jenem großen Saale stand. Eiserne Kästen waren selten und galten daher als Luxusaritkel.

Eben so verließ man ferner die vormalige plumpe Form und wendete wahren ästhetischen Kunstsinn an, neue gefällige Gestaltungen zu schaffen. Es gewährt einen Genuß sich in einer Ofenfabrik herumführen zu lassen, z. B. der hiesigen Hölßischen.

Man hat Oefen, die wahre Prachtstücke in einem Zimmer ausmachen. Selbst die Mythologie muß Formen dazu hergeben. Götter und merkwürdige Menschen erwärmen die Bewohner geschmackvoller Zimmer.

Sind dann die Oefen von solcher Auszeichnung, da lohnt es wohl der Mühe, nebenbei kostbare Ofenschirme aufzustellen. Eine luxuriöse Verschwendung, die dann in's Lächerliche fällt, wenn der Schirm mehr als der Ofen kostet, oder da zu seyn scheint, das Gemeine dem Auge zu verbergen.

Die eisernen Ofenkästen sind mit Recht beliebter und gemeiner geworden. Eisen ist dauerhaft, nimmt jede beliebige Form an, wird schnell erwärmt und hält die Hitze lange an.

Die eisernen broncirten Oefen machen jetzt einen beliebten Handelsartikel aus, der mancher Herrn Länder passirt.

Daß man bei den Aufsätzen von Seiten der Fabrikanten mehr auf die gefällige äußere Form als auf die zweckmäßige innere Vertheilung sieht, ist nicht zu läugnen, und spricht den verbreiteten Geschmack aus.

Doch entspricht die innere Einrichtung seltener der schönen äußern Form. Das Aeußere darf aber nie auf Unkosten des Zweckmäßigen bewirkt werden. Erst der Zweck und dann die Form, sonst öffnet man der Ausartung die Thür.

So habe ich in den allermeisten bei uns gebräuchlichen Aufsätzen gefunden, daß die Züge nicht von gleicher oder vielmehr von abnehmender Weite sind, sondern sogar in Säcke ausarten, in welchen der Rauch verweilt, Holzsäure absetzt und den Ofen mit Glanzruß anfüllt. Ich nehme mir die Freiheit, auf diesen Fehler besonders aufmerksam zu machen.

Hinsichtlich der Grundsätze hat man angefangen, eine Theorie zu schaffen, was dem Ganzen auch in praktischer Beziehung bereits schon wesentlichen Nutzen gewährt hat. Der Anfänger wird durch sie vor Irrthümern verwahrt und dem Kenner wird die Beurtheilung individueller Fälle erleichtert. Die Lehre ist durch sie einfacher und leicht verständlicher geworden. Das Wesentliche ist leichter vom Unwesentlichen zu trennen, so wie das Willkührliche in seine Rechte einzusetzen. So sind wir denn auf den Weg gewiesen ungehinderter dem vorgesteckten Ziele näher zu kommen. Nur einige Punkte erlaube ich mir hier näher in Betracht zu ziehen. Sachverständige sind mit einander darin einverstanden, daß man vom Ofen der Stube so viel erwärmte Flache als möglich bieten muß. Manche Ofenformen begünstigen

vorzugsweise dieses Erforderniß z. B. die sogenannten Kanonenöfen, oder überhaupt die rundförmigen. Ueberhaupt kann man alle engen Oefen zu dieser Kategorie zählen. Ich erkenne darin einen namhaften Fortschritt in der Oefenbaukunst.

Diese Einrichtung gewährt unter andern Vortheilen auch den, daß manches Zimmer vom lästigen Rauche befreit ward.

Es ist nemlich gar nicht zu verkennen, daß man in der Kunst merklich fortgeschritten ist, den Oefen bessern Zug zu verschaffen, um so das Ueberrauchen zu verhindern. Doch werden noch sehr gemeine Fehler in Menge gemacht, den gerügten Uebelstand beizubehalten, z. B. die zu hohen Ofenthürchen, die hohen, zum Heerde unverhältnißmäßigen Kästen und die bereits schon erwähnten Säcke im Aufsatze. Allein unter den Händen des verständigen Ofensetzers werden diese leicht zu vermeidenden Mängel, ohne Weiteres, abgeändert.

Die vor ohngefähr 20 Jahren zur Sprache gebrachten Verkohlungsöfen, auch Thermolampen genannt, wurden zwar bei uns versucht, konnten aber wenig Beifall gewinnen. Sachkenner sahen bei den ersten Versuchen, die gemacht wurden, gar bald das Unpassende daran in Wohnzimmern. Indeß könnte doch Gewinn daraus hervorgegangen seyn, wenn Sachverständige die bekannten Uebelstände dabei zu verbessern bestrebt

gewesen wären. In der Folge wird man hoffentlich die Sache wieder vornehmen. Denn es ist doch wahrhaftig ein großer Gewinn, vom Brennmaterial vorerst die Hitze zu erhalten, sodann die zum werthvollen Gegenstand gewordene Holzsäure zu gewinnen, und am Ende vom Brennmaterial noch die Kohlen zu haben!

Die rauchverzehrenden Oefen sind mehr in's Gespräch als in die Zimmer gekommen. Man gab sie für eine englische Erfindung aus, um ihnen bei Unkundigen Aufmerksamkeit und Eingang zu verschaffen.

Zur Tagesordnung gehören jetzt die Oefen mit Luftwärmern und sie werden in öffentlichen Blättern sehr ausgeboten. Ich enthalte mich eines Urtheils, weil ich darüber noch wenig eigene Erfahrung habe und mich eben damit befasse, ohne noch zu einem Resultat gekommen zu seyn.

Eben so haben sich in unsern Tagen die Kaminöfen, und, wie mir scheint, mit Recht, Aufmerksamkeit verschafft. Eine Ihnen vorzulegende Zeichnung von Herrn Fischer aus Dresden stellt einen solchen vor. Wir haben sie aber auch in Leipzig ohne Geräusch entstehen sehen.

Herr Reichel, unser sehr geschätztes Mitglied und Deputirter, hat diese Methode schon in seinem Wohnzimmer mit besonderer Eleganz ausgeführt. Was dieser spekulative Begründer unternimmt und ausführt, mißräth selten, und was

sich seines Beifalls erfreuen kann, pflegt gut und zweckmäßig zu seyn.

Auch der immer üblicher werdenden Stubenkochöfen müssen wir gedenken. Die Kaminöfen gehören dazu. Zudem werden viele Oefen, ohne Unterschied ihrer Einrichtung, mehr oder minder zum Kochen benutzt. Man thut es der Ersparung am Feuermaterial und der Bequemlichkeit wegen. Sie werden hoffentlich in der Folge nicht zu berechnenden Gewinn bringen.

Es mag seyn, daß sie für die Wohnzimmer der wohlhabenden Familien nicht geeignet sind, doch ist aber auch auf der andern Seite wiederum nicht zu verkennen, daß sie für die Dame des Hauses, zuweilen wenigstens, eine Bequemlichkeit gewähren, oder es ihr zur Unterhaltung dient, vom Ofen in dieser Beziehung Gebrauch machen zu können.

Desto mehr giebt es Stuben im Mittelstande und ganz vorzüglich bei den Aermern, wohin das Kochen in Stuben immer paßt und daher gebräuchlicher seyn sollte.

Wie es aber jetzt insgemein zu geschehen pflegt, mag ich selbst nicht empfehlen. Aber das Bessere ist da, es bedarf nur die pflegende Beförderung und alsbald wird die Vollkommenheit in die Stelle des mangelhaften treten. Was wahrhaft nützlich ist, kann zwar langsam zur Bekanntschaft kommen, aber es pflegt selten oder nie Rückschritte zu thun oder vergessen zu werden.

Was diese Kochart widerlich macht, ist der Geruch der Speisen, welcher sich in der Stube verbreitet. Allein das kann gänzlich vermieden werden, und wird, wie mir eigene mehrjährige Erfahrung sagt, durch eine zweckmäßige Einrichtung der Oefen selbst vermieden. Wer dabei vollends das so viele Bequemlichkeit und Vortheile gewährende Kochen im Dampfe eingeführt, wird den eben gerügten Geruch nirgends verspüren. Viel kann aber durch die bessere Construktion der Oefen bewirkt werden.

Ich erlaube mir, Ihnen die Zeichnung von meinem Stubenkochofen vorzulegen, bemerke aber dabei, daß die Construktion des Aufsatzes fehlerhaft ist und geblieben ist, weil ich die Kosten zu einem neuen nicht daran wenden wollte. Die obern Züge stehen mit dem Kasten und der Röhre in Disharmonie, wie der Augenschein lehrt. (Weiterhin soll näher davon gehandelt werden.)

Indeß gewährt er mir folgende wesentliche Vortheile:

1) Das frühere Ueberrauchen ist gänzlich verschwunden, und dagegen vielmehr ein lebhafter Zug entstanden.

2) Er bedarf nur wenig Holz, um das Zimmer, in welchem er steht, und ein Nebenstübchen zu heizen. Zwei bis 3 Scheitchen von 6 — 8 Zoll Länge sind auf eine Einlage hinlänglich, um erwähnte beide Stuben mit 3 lecken Thü-

ren und so viel verworfenen Fenster zu erwärmen und für 12 bis 16 Personen zu kochen. Wenn nicht Fensterfrost ist, muß öfters noch ein Fenster geöffnet werden, weil das Zimmer zu warm wird.

3) Das Küchenfeuer wird im Winterhalbjahre fast gänzlich erspart.

4) Das Kochgeschäft wird sehr bequem.

Wem diese Vortheile übertrieben zu seyn scheinen; den ersuche ich, sich durch den Augenschein von der Wahrheit zu überzeugen. Ueberdieß berufe ich mich auf alle, und ihre Zahl ist groß, die sich an Ort und Stelle absichtlich damit bekannt gemacht haben. Es sind bereits viele darnach unter mancherlei obwaltenden Verhältnissen gesetzt worden, und es hat sich zur Zeit noch Niemand gefunden, der nicht seine Zufriedenheit bezeigt hätte.

Seit ohngefähr 20 Jahren her haben die sogenannten Kochöfen in den Küchen die Aufmerksamkeit, besonders in Leipzig, auf sich gezogen, und werden von Jahr zu Jahr gemeiner. Ihre einfache, auch zuweilen complicirte Einrichtung darf ich als bekannt voraussetzen.

Im Ganzen haben wir durch dieselben Fortschritte gemacht, ob dabei gleich noch viel zu wünschen übrig bleibt. Das Mangelhafte ist abzuändern oder zu vermeiden.

Durch dieselben könnte man die Küchen zu einer Art von Kochstuben machen, wozu nur

einige

einige Vorrichtung gehört, z. B. eine Veränderung des Rauchfanges. Das lästige Rauchen in Häusern durch die Küchen würde auf diesem Wege wegfallen. Daß dem so ist, hat bereits die Erfahrung bewiesen und bewährt.

In die Kathegorie der Kochöfen gehören die in unsern Tagen viel angepriesenen Dampfküchen, dergleichen wir auch ein paar Exemplare in Leipzig nachweisen können.

In der bekannten, ziemlich allgemeinen Holzverschwendung, in der Heerdfeurung ist doch auch manche dem Zwecke entsprechende Abänderung geschehen. Ich rechne hierzu die Kasserolfeuerung.

Endlich muß ich noch derjenigen gedenken, welche wir als Gehülfen oder zum Anlegen unserer Feueranstalten benutzen. Mehrere zeichnen sich aus durch Uebung und wirklich erlangte Erfahrung und gute Resultate.

Doch ist auf der andern Seite auch nicht zu verkennen, daß wir oft sehr übel von ihnen berathen sind. Sie sind entweder zu eigenwillig oder unkundig. Darum fehlt es gar nicht selten an Beispielen von Anlagen, wo der Kenner sogleich sieht, daß die gute Sache bloß in der Ausführung verhunzt worden ist. Dadurch kann aber das Bessere in Verruf kommen; denn der Grund des Fehlers wird selten aufgesucht oder gewürdigt, sondern das Mißlingen auf die Sache selbst geschoben.

Der allgemeinste Fehler, den man von Sei-

ten der Maurer zu machen pflegt, scheint der zu seyn, daß sie den Feuerraum zu groß machen. Sie hängen an der Gewohnheit und können sich von etwas Neuern nicht überzeugen; sie ändern unter der Hand, aber gemeiniglich zu unserm Schaden ab, wenn sie den Auftrag erhalten nach einer gegebenen Vorschrift zu bauen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man absichtlich bessern Unterricht bey denen zu verbreiten suchte, welche dieß Geschäft auszuführen haben, sie würden aufmerksamer und dadurch vorsichtiger werden und selbst auf den Weg gelangen, eigene Erfahrungen zu machen.

Doch wir wollen uns zunächst auf das beschränken, was wir in Verein zu thun vermögen. Durch unsere Societät kann in der That viel Gutes befördert werden. Auch hat sie seit ihrer Stiftung auch in diesem Fache viel zur Beförderung der guten Sache gethan, wie die schriftlichen Urkunden, vorhandenen Zeichnungen und Modelle gnüglich darthun. Wir sind berechtigt zu hoffen, daß auch in der Zukunft mit nicht geringerm Eifer in dieser Angelegenheit werde gearbeitet werden. Mehrere Mitglieder sind recht dazu geeignet, der guten Sache Vorschub zu thun, und haben bereits bemerkenswerthe Beispiele zur Anschaulichkeit und Nachahmung gebracht.

Mir selbst ist Eins und das Andere gelungen. Man hat demselben auch Beifall geschenkt und besonders das Einfache dabei erwogen und gerühmt.

Hiermit, meine hochzuverehrenden Herrn! glaube ich einen Fingerzeig gegeben zu haben, um nach unserm Vorsatze nun diese wichtige Angelegenheit gemeinschaftlich zu behandeln.

II.

Der Stubenofen.

§. 1.

Der Stubenofen ist in kältern Zonen ein wesentliches Bedürfniß und verdient daher die vollste Aufmerksamkeit des teutschen Hauswirths. Daß ihm diese zum größern Theile auch, besonders in neuern Zeiten, geschenkt worden sei, beweisen unter andern die erstaunliche Menge seiner Formen, in welchen er dargestellt worden ist, und die vielen Schriften, die seine Erbauung erwägen.

Eben diese erwähnte Verschiedenheit erschwert nun aber auch die Wahl. Es wäre anmaßlich und verriethe die größte Unkunde, wenn man eine Art für die absolut vollkommenste erklären wollte.

Möglichst zweckmäßig ist, nach meiner unmaßgeblichen Ansicht, ein Stubenofen, wenn er leichter und besser die Zwecke erfüllt, als von irgend einer andern bekannten Art zu erlangen ist. In mehr wärmern Himmelsstrichen, wo es nur

ein bis zwey Monate lang kalt zu seyn pflegt, daß man erwärmte Luft nöthig hat, da leistet wohl ein Kamin die bequemste auslangende Erwärmung. In kältern langt man damit nicht aus. Hier wird eine kräftigere Erhitzung nöthig, als der Kamin zu geben vermag. Diese kann nur durch einen freistehenden Ofen, der, wo möglich, alle entwickelte Hitze an die Stubenluft abgiebt, bewirkt werden.

§. 2.

Schon in architektonischer Hinsicht behauptet der Ofen seine Wichtigkeit. Diese beschränkt sich nicht nur auf den nächsten Zweck, eine Wärme gebende Feuerstätte anzulegen, sie will auch das Unbequeme wegschaffen, daher die Abführung des Rauches, sondern beabsichtigt auch durch eine gefällige Form Annehmlichkeit und Harmonie zum Ganzen, ohne der Nebenzwecke zu gedenken, die der Hausvater dem Erbauer noch zur Aufgabe macht. Mit Recht erkennt man in der Summe des dazu Erforderlichen einen wichtigen Zweig der bürgerlichen Baukunst. Der Ofenbau greift selbst in den Hausbau innig ein, und muß davon als ein, wiewohl untergeordneter Theil, betrachtet werden. Denn welche Umständlichkeit macht nicht schon die Anlage einer Feueresse! Sie zweckmäßig anzulegen, wird mit Recht für wesentlich gehalten und macht einem Baumeister öfters mehr zu schaffen, als irgend ein anderer Theil des Hauses.

Was Wunder, wenn wir in dieser Hinsicht gar oft tadelswerthe Schornsteine finden. Bald bringen sie als Steinmassen das Gebäude aus seinen Fugen, bald entstellen sie die einzelnen Theile desselben, bald führen sie wiederum den Rauch nicht gehörig ab, und endlich werden sie wohl noch die Ursache verheerender Feuersbrünste. Viel, sehr viel, hat man in neuerer Zeit für ihre Verbesserung gethan, die Resultate sind aber erst nur im Einzelnen ins Leben übergegangen. — Wir erwägen diesen Gegenstand nur, um auf die Wahrheit aufmerksam zu machen, daß ohne zweckmäßige Feueresse es eine mißliche Sache sei, gute Stubenöfen herzustellen.

§. 3.

Schon der Stand des Ofens muß als eine wichtige Angelegenheit betrachtet werden, denn es ist z. B. nicht einerlei, in welchem Theile des Zimmers der Ofen angebracht wird. Entweder wird letzteres durch einen falschen Stand des Ofens entstellt, oder ihm der benöthigte Raum entzogen. Zudem kann die Stellung desselben die nächste Ursache seyn, daß entweder das Feuer nicht genug Luftzug bekommt und dadurch veranlaßt wird, Rauch im Zimmer zu verbreiten, oder die entwickelte Wärme für das letztere nicht wirksam genug ist. — Leider sind die Fälle sehr häufig, daß die Stubenöfen der Feueresse wegen am unschicklichsten Ort des Zimmers aufgestellt wer-

den müssen. Denn, wie jetzt die meisten Essen ihrer Weite und Schwerfälligkeit wegen sind, können sie nur in der Mitte des Gebäudes angebracht werden, um dasselbe am wenigsten zu belästigen.

Als überflüßig will ich noch bemerken, daß man zum Wegschaffen des Rauches eines Stubenofens gar nicht der weiten Schornsteine bedarf. Es ist ja wohl Jedem einleuchtend, daß der Kanal, in welchem der Rauch fortgetrieben werden soll, nicht einmal so weit zu seyn braucht, als die den Rauch ableitende Ofenröhre selbst. Vielmehr muß dieser Kanal enger als dieselbe seyn, und im gleichen Grade allmählig enger werden, als die Wärme des Rauches abnimmt. Bauen wir auf diesen physikalisch richtigen und durch die sicherste Erfahrung geprüften Grundsatz, so wird jede gemauerte Wand geschickt, den Rauch abführenden Kanal in sich aufzunehmen, ohne das Auge zu beleidigen oder irgend Raum im Gebäude wegzunehmen. Wir haben diese Einrichtung in Leipzig und sie hat die Prüfung gnügend bestanden. Es sind leere Einwendungen, wenn man Feuersgefahr und schweres Ausräumen vorschützen will. Vielmehr fällt erstere weg und letzteres ist sogar bequemer, als in den bisherigen Feueressen. Doch haben sie den einzigen Fehler, daß es absolut unmöglich ist, einen geschlachteten Ochsen oder ein Schwein darin zu räuchern. Indeß mindert sich dieser Fehler doch auch dadurch, daß man wahrscheinlich an dem Kanale eine Rauchkammer an-

bringen kann, in die man den zusammengehaltenen Rauch leichtlich leiten und durchführen kann.

§. 4.

Hinsichtlich des Ofens selbst kommt seine Einrichtung oder Construktion in Betracht. Mag diese noch so mannichfaltig seyn, so beruhet sie doch auf wenig Grundsätzen, welche in der Physik bewiesen werden. Es kann nicht genug gesagt werden, daß diese Construktion auf reinwissenschaftlichen Grundsätzen beruhe, die dergestalt die Theorie der Ofenbaukunst ausmachen. Allein es ist zu bedauern, daß diese an sich noch wenig bearbeitet ist. Man hat die bessere Construktion nur empirisch gesucht, und daher auch nur einzelne, gewöhnlich auch nicht wissenschaftlich erklärte Erfahrungen gemacht. Der Meister kann davon nur Gewinn haben, der Unerfahrne geräth bei ihrer Anwendung für seinen Fall gewöhnlich auf schlüpfrigen Weg, den ihn nur die Wissenschaft klüglich vermeiden lehren kann. Das Gelingen der Nachahmung kann blos Zufall seyn und wird fast immer allein nur statt finden, wenn auch die Verhältnisse zufällig gleich sind.

Es kommt hiebei alles auf die Wirkung des Feuers an. Dieses muß so geleitet werden, daß das Brennmaterial die meiste Hitze entwickelt. Der Ofen ist nun das Werkzeug, ich möchte ihn fast lieber mit einem Laboratorio vergleichen. Als

solches verstattet es bei gleichem Zweck unzählige Abänderungen oder Verschiedenheiten in der Ausführung, so daß man gewissermaßen sagen kann, die Form des Ofens sei willkührlich. Doch ist das keineswegs so zu verstehen, als wollte ich sagen, daß man einen Ofen bauen könne, wie man will. Vielmehr müssen alle stattfindenden Verhältnisse erwogen und in Beachtung gezogen werden. So kann eine Art von Oefen in einer Stube höchst zweckmäßig, in einer andern wiederum unzweckmäßig seyn. So erfordert schon z. B. ein großes Zimmer auch einen größern Ofen, als ein kleines. Die Form des letztern mag gleich bleiben. In manchen Ofen brennt das Feuer vortrefflich, es strömt kein Rauch ins Zimmer, aber es wird in demselben wohl 10mal mehr Holz verbrennt, als in einem andern, der ein besseres Verhältniß hat. Wo der Werth des Brennmaterials wenig in Betracht kommt, wird man auf diesen Unterschied freilich wenig achten. Darum steht manche Ofenform sogar noch in gutem Rufe, in welcher erstaunlich viel Holz gebraucht wird.

§. 5.

Die gethanen Andeutungen führen uns insbesondere zu dem Heere von Rücksichten beim Ofenbauen. Nur die wesentlichen können hier in Berührung kommen.

Der Stand des Ofens in einem Zim-

mer ist keineswegs als gleichgültig anzusehen, wie bereits oben erwähnt worden ist, wo angegeben ward, daß er ein Zimmer entstellen oder unbequem machen könne. Hier nehmen wir bloß auf das davon abhängige Heizungsvermögen Rücksicht. Es kann nur nützlich seyn, wenn der Ofen in einem sonst regelmäßigen Zimmer an der kältesten Wand angebracht werden kann, weil solche davon eine permanente Temperatur annimmt. Doch würde er wieder hier auf unrechter Stelle seyn, wenn daneben ein starker Zufluß von eindringender kalter Luft wäre z. B. durch ein leckes Fenster, eine verworfene Thüre. Sonst würde zum Erwärmen eines Zimmers der mittelste Punkt desselben der richtigste Platz für den Ofen seyn. Allein welche Unbequemlichkeit würde dieser Stand nicht verursachen? In Expeditionen und großen Sälen muß ich diesem Raume freilich das Wort reden. Oefen in enge Nischen an den Wänden zu setzen kann zwar die Mode und die Bequemlichkeit preisen, allenfalls auch in kleinen Zimmern gut geheißen werden, aber zu bedenken ist dabei denn doch, daß die Wand unnöthiger Weise erhitzt wird, und immerwährend die Wärme an sich ziehen muß. Zudem muß schon des Ansehens wegen eine dazu passende Ofenform gewählt werden, die aber andern Rücksichten, z. B. der Stubengröße, selten entsprechen dürfte.

Nicht selten haben Nebendinge Einfluß auf den Stand des Stubenofens. Einmal wollen

wir, daß einer zwey Stuben zugleich heizen, und ein andermal verlangen wir wieder, daß derselbe zugleich als Kochofen Dienste leisten soll. Das Kochen soll in der Küche geschehen und die überflüßige Wärme der Stube zu gute kommen. In diesem Falle ist es nothwendig, daß ein solcher Ofen dicht an der Küche stehe, selbst vorrage, und muß darum hieher gestellt werden, ob gleich sein Platz in andern Rücksichten der allerunschicklichste seyn mag.

§. 6.

Mit Recht sieht man die Form eines Ofens für etwas Wesentliches an. Ein schlecht geformter Ofen entstellt jeder Zeit ein Wohnzimmer und muß daher vermieden werden, was zum Glück auch leichtlich geschehen kann. Es ist eine wahre Freude, manche neuere schön gestaltete Oefen anzutreffen. Werden nur der Brennraum und die Kanäle den Eigenschaften des Feuers gemäß richtig angelegt, so bleibt die äußere Gestalt ziemlich gleichgültig. Der schönste Ofen kann demnach für das Lokal auch der zweckmäßigste seyn.

§. 7.

Die Ausführung der innern Einrichtung oder Construktion des Ofens spricht aber vor allem andern im höchsten Grade unsere Aufmerksamkeit an. Darüber Unterricht zu ertheilen dürfte noch lange eine der allerschwierigsten Auf-

gaben bleiben. Die vorhandene Mannichfaltigkeit ist erstaunlich groß und mag darum vor der Hand schwer auf wenige Hauptsätze zu führen seyn. Und wollte das Jemand versuchen, bisher ist es meines Erachtens unterblieben, so wird doch nöthig seyn, vorerst jede Einrichtung zu prüfen und so alle eine Revision passiren zu lassen. Nun erst werden Klassen aufgestellt werden können. Daraus würde aber unter andern schon der große Gewinn hervorgehen, daß man nach Maßgabe des Zweckes eine Auswahl für das gegebene Lokal treffen könnte, was jetzt eine höchst schwierige Sache ist, weil jede Art auch ihre Empfehlung hat, und die Fehler durch sie versteckt bleiben. Die Probe ist zu kostspielig, als daß man sie zum Sichergehen empfehlen könnte. Sich den gewöhnlichen Ofensetzern Preis zu geben, hat öfters zu großer Verschwendung geführt, ohne zum vorgesteckten Zwecke zu gelangen.

Zwar darf ich mir anmaßen auch in dieser Hinsicht nicht als unaufmerksamer Zuschauer geblieben zu seyn, sondern vielmehr manche wohlverstandene Erfahrung eingesammelt zu haben; allein es war doch dieser Theil der Technik nicht zunächst mein Beruf, sondern ich benutzte nur die vielfach dargebotene Gelegenheit und wandte die gemachte Erfahrung zunächst nur in meiner Haushaltung an. Nur in den letzten Jahren wollte es der Zufall, daß ich für fremde Lokalitäten der Vermittler öfters gewesen bin.

Allein alles dieß kann mich noch nicht berechtigen, eine hieher gehörige physikalisch-architektonische Theorie aufzustellen. Nur einige Punkte, die mir zum Verständniß des Folgenden nöthig zu seyn scheinen, glaube ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen.

Da es der Zweck ist, daß alle im Ofen entwickelte Wärme in der Stube verbleiben soll, so wird zur Bedingung, daß der Feuerraum und die Kanäle oder die sogenannten Züge im Ofen dermaßen angelegt werden, daß sich vermittelst der Wände alle Wärme dem Zimmer auch wirklich mittheilen könne. Dieß wird geschehen, wenn der Feuerraum oder der sogenannte Kasten des Ofens auch just so groß ist, daß sich die Hitze nothwendig und leicht an die Wände, welche die Stubenluft berühren, absetzen kann. Ist derselbe zu klein, so wird der Zug zu heftig und die Hitze geht durch die Kanäle unaufhaltsam in die Esse; ist er weit, so wirkt die Hitze zu wenig auf die Wände, sie kältet sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, ab, und geht gemach mit der kalten Luft in den Schornstein. Nur wenn im letztern Falle ein großes loderndes Feuer unterhalten wird, werden die Ofenwände so viel Hitze annehmen, um dieselbe an die Stubenluft absetzen zu können.

Gleich fehlerhaft ists, wenn die Kanäle mit dem Feuerraume nicht im gehörigen Verhältnisse stehen. Ihre Wände sind nicht bloß zum Fortschaffen des Rauches da, sondern ihr hauptsächli-

cher Zweck ist es auch, daß sie die Wärme schnell einsaugen und der Stube abgeben, welche der Kasten weder anzunehmen noch zu verwenden vermochte. Mit jedem Zolle weiter vom Feuerraume erhalten sie weniger Hitze. Daraus folgt nun aber auch, daß im gleichen Verhältnisse die Züge allmählig enger gefaßt werden müssen. Aus diesem Grunde geben die Windöfen weit mehr Hitze ab, als die Kastenöfen mit Aufsätzen. Wir finden in letztern den Aufsatz gewöhnlich nur etwas warm und dagegen die eiserne Röhre, durch welche der Rauch in den Schornstein geführt wird, unverhältnißmäßig heiß. Der Grund ist aber kein anderer, als weil in den erwähnten Aufsätzen wohl nie ein gehöriges Verhältniß statt findet; ich für meinen Theil habe es nirgends angetroffen. Vielmehr findet man gewöhnlich nach obenhin, wo die Kanäle am engsten seyn sollten, Säcke oder ungebührliche Erweiterungen. In denselben hört der Zug mehr oder minder auf, und da die Luft darin wenig erwärmt wird, so stumpft sich die zuströmende Hitze ab, der Rauch wird wäßrig und legt sich vermöge der bei sich führenden Holzsäure und des Theers als Glanzruß an, macht eine dicke Wand, die vollends keine Hitze mehr durchläßt.

Daß die zum Aufsatze genommenen Kacheln an sich nicht die Ursache sind, wenn derselbe nicht so heiß wird, als nöthig ist, Wärme abgeben zu können, kann man unter andern bei derjenigen

Ofenform abnehmen, wo der Aufsatz nur einen engen Kanal ausmacht. Hier ist gemeiniglich der oberste Theil eben so heiß als der untere, und wird es allemal seyn, wenn sich der Kanal allmählich verengert. Ich muß diesen Aufsätzen um so mehr das Wort reden, als sie der Stube selbst die meiste Fläche darbieten.

Sehr fehlerhaft ist die Einrichtung des Ofens, wo die Kanalwände im Ofen versteckt werden. Diese Wände nehmen zwar Hitze an, haben aber keine andere Gelegenheit solche wieder abzusetzen, als an den Rauch, der sie berührte. Am nachtheiligsten sind sie, wenn sie dem Feuerraume nahe stehen. Nicht selten habe ich die unverzeihliche Vorrichtung gefunden, daß man im Ofenkasten sogenannte Zungen eingesetzt hat, auf die gerade die meiste Hitze strömt, weil sie über dem Feuerraume befindlich ist, und, weil sie nicht abgesetzt werden kann, fast gänzlich verloren geht. Diese Unzweckmäßigkeit abgerechnet, so spricht diese Vorrichtung doch offenbar die Anerkenntniß aus, daß man den Feuerraum zu groß fand, und sich durch diese Ueberzeugung veranlaßt findet, denselben kleiner zu machen, ohne daß man im Stande ist, dasselbe zweckmäßiger zu thun.

Immer habe ich es für nützlicher gefunden, wenn der Kasten flach war. Die Flamme, die jederzeit nach der Höhe strebt, wird durch diese Form genöthigt, an die Decke zu stoßen, an derselben hin zu streichen, und so die innehabende

Hitze an dieselbe abzugeben. Ich will nicht sagen, daß ein Kasten um so besser heize, als er niedrig oder flach ist, sondern es findet auch hier wieder ein wohl zu erwägendes Verhältniß statt. Es kann ja nie mehr Hitze entwickelt werden, als in dem Brennmateriale enthalten ist, und darum muß in einem großen Zimmer mehr vom letztern verwendet werden, als in einem kleinern. Je mehr man also bedingungsweise Holz anwenden muß, um so höher muß auch der Brennraum seyn; denn es müssen nicht nur mehr, sondern auch größere Scheite eingelegt werden. Diese neben einander zu legen, wie doch in einem sehr flachen Kasten, etwa zu 6 Zoll, offenbar geschehen müßte, würde offenbar unzweckmäßig seyn. Denn eine größere Gluth braucht einen verhältnißmäßig größern Raum; faßt man diesen zu klein, so vertheilt man die Gewalt des Feuers, und verfehlt den Zweck, Abgabe der Hitze.

§. 8.

Zug muß ein Ofen allerdings haben. Es gehen aber Manche zu weit, wenn sie meinen, derselbe könne, so zu sagen, nicht stark genug seyn. Meiner Erfahrung widerspricht dieß. Nur der Zudrang der atmosphärischen Luft ist die Ursache, daß sich im Verzehren des Brennmaterials Hitze entwickelt. Daraus folgt, daß man so viel Luft, als möglich zuzuführen suchen müsse. Al-

lein diese muß auch zugleich heftig auf das Feuer wirken oder stoßen, was durch den Andrang des Windes, künstlich durch den Blasebalg und durch gewisse Vorrichtungen des Brennraumes bewirkt wird. — Ein zu heftiger Druck verhindert im Heizofen aber auch zugleich das Abgeben der Hitze. Diese wird zwecklos durch den Kanal mit Gewalt fortgestoßen, und strömt nur aus, wo sie in Biegungen auf Flächen stößt. Wir müssen daher die zuströmende Luft für jeden Ofen abmessen, und die Einrichtung treffen, daß wir den Zufluß nach Maßgabe der Umstände vermindern und vermehren können. Wie nöthig es sey, ergiebt sich durch die jedem bekannte Bemerkung, daß in manchen Tagen, nach Maßgabe des Winddruckes, das Feuer in demselben Ofen heftiger brennt, als zu anderer Zeit. So verlangt auch eine Holzart mehr zuströmende Luft als eine andere. Fehlt es daran, so entwickelt sich weit weniger Hitze, als im andern Falle geschehen würde.

III.

Ueber Kochöfen im Allgemeinen.

§. 9.

Da es mein Zweck ist, einen Stubenofen zu beschreiben, der zugleich auch Kochofen ist, so hoffe ich, daß man mich entschuldigen werde,

wenn

wenn ich hier in einem besondern Abschnitte einiges über diese Angelegenheit in Betracht zu ziehen suche.

Wenn man das Kochgeschäft nur einigermaßen mit Aufmerksamkeit betrachtet hat, so wird sich auch sogleich die Bemerkung aufgedrungen haben, daß dabei der allergeringste Theil der entwickelten Hitze zum Gaarmachen der Speisen verwendet wird, sondern der größte Theil unbenutzt verloren geht. Dieß ist hauptsächlich der Fall, wenn dasselbe bei offenem Feuer auf dem Küchenheerde ausgeübt wird. Wenn nun in einem Kochofen eben so viel Brennmaterial für gleichen Zweck nöthig wird, so spricht derselbe seine Fehlerhaftigkeit gnüglich aus, die durch die erlangte Bequemlichkeit keinesweges aufgewogen wird. Ein Kochofen muß, nach meinem Begriffe, absolut Brennmaterial ersparend seyn. Die gnügendste Erfahrung belegt diesen Grundsatz.

Diese allgemeine Wahrnehmung hat aufmerksame Hausväter zum Nachdenken gebracht, die Hitze haushalterischer zu benutzen. Man sann mancherlei Vorrichtungen aus, legte sogenannte Kasserollöcher an, oder erbaute dazu besondere Oefen, um die Hitze zusammen zu halten, und fand auch mehr oder weniger seine Rechnung dabei.

Alle diese Vorrichtungen beurkunden, wenigstens im vorgesteckten Ziele, die Idee, daß man das Feuer einschließen müsse, um so die Hitze in seine Gewalt zu bekommen.

Wenn man dabei den Zweck nicht immer erreichte, so war daran lediglich die unrichtige Ausführung Schuld, die gewöhnlich auf Rechnung derjenigen fällt, denen man die projektirte Ausführung übertrug. So finden wir z. B. hier in Leipzig, wo seit etlichen Jahren die Kochöfen immer gemeiner geworden sind, an denselben gar nicht selten Feuerräume, in welche man ohne Gefahr Klafterscheite einlegen kann. Der Raum vom Heerde bis zur Decke des Feuerraums, welche der Boden der Kochröhre ist, ist wohl zwei Fuß und drüber hoch. Dabei ist die letztere von gegossenem Eisen und selbst von ungewöhnlicher Stärke. Es leuchtet ein, daß eine Menge Holz auf einmal eingelegt werden muß, damit es eine so große Flamme geben kann, um die Kochröhre zu erreichen, und wohl stundenlang gefeuert werden muß, ehe die Röhre selbst so weit erhitzt wird, daß sie die darin befindlichen Töpfe zu erwärmen anfängt. Demohngeachtet rühmt man sie, ihrer Bequemlichkeit wegen, und weil sie, wie man sagt, wenn sie einmal durchgeheizt ist, doch lange heiß bleibt. — Ich mache mich auf diesen Fall verbindlich, der Bequemlichkeit unbeschadet, den Zweck mindestens mit dem 10ten Theile des zu verwendenden Holzes schneller zu erreichen.

Während man in jenen Haushaltungen in die Küche die wirklich nicht wohlfeilen Kochöfen setzte, bemühte man sich in andern das Kochgeschäft in Stubenöfen zu verrichten. Man sah,

daß bei jenen Kochöfen eine große Menge Hitze durch die Feueresse verflüchtigt würde, und verfiel darauf, diese zur Erwärmung der Stuben zu benutzen. Man setzte sie deshalb in die Gesinde- oder Kinderstube, oder stellte sie so, daß der Ofen zwar in einer Stube steht, aber mit der Kochröhre und dem Feuerheerde in der Küche mündet. Eine Vorrichtung, die beachtenswerth ist und daher auch ihren Beifall gefunden hat. In großen Wirthschaften, z. B. Gasthöfen, kann man dadurch mindestens die Erwärmung der Stube umsonst haben und auf den Dank frierender Reisender rechnen.

Andere fuhren fort, zur Winterszeit ihre Speisen im gewöhnlichen Stubenofen zu kochen, um Ersparung am Brennmateriale zu machen. Sie unterzogen sich den dabei statt findenden Unbequemlichkeiten, z. B. des schwierigen Ein- und Aushebens der Kochgefäße, des Ueberrauchens beim Oeffnen des Ofens und des unangenehmen Geruchs, der sich von den Speisen in der Stube verbreitete. Doch war der Gewinn nicht unbedeutend, denn man ersparte gemeiniglich so viel Holz, als auf dem Heerde oder in einem besondern Kochofen zum Kochen erforderlich gewesen wäre.

Indeß hatte man doch die Erfahrung gemacht, daß das Kochen und Heizen der Stuben mit einander verbunden, und dadurch zugleich viel Brennmaterial erspart werden könnte. Es handelte sich nur um eine bequemere Einrichtung, den doppelten Zweck mit Vermeidung der stattfinden-

den Unbequemlichkeit zu erlangen. Auch sie ward gefunden, und wie fast immer, mehr durch Zufall als durch mühsames Suchen.

§. 10.

Es ward das Kochen im Dampfe erfunden und alsbald so bequem gemacht, daß es ein Leichtes war, das Kochen in Stubenöfen einzuführen. Man sahe das Nützliche derselben bald ein, und in einem Jahrzehent hatte man in jeder Gegend Teutschlands Beispiele davon, an welchen man durch eigene Ansicht das Neue lernen konnte. Das Lästigste beim Stubenkochen, nemlich das Riechen der Speisen in den Stuben, wurde sonach auf einem ganz andern Wege, selbst wider Erwarten besiegt, als den man eingeschlagen hatte. Es ist hier der Ort nicht, dieser Erfindung weiter das Wort zu reden; aber einiges darf ich nicht unerwähnt übergehen.

Kaum war die Erfindung gemacht und ihre Einfachheit beurkundet, so fehlte es auch nicht an Werkmeistern, die sich bemüheten, die einfache Sache zu verkünsteln. Sie schlugen Dampftöpfe und alsbald auch ganze Dampfküchen vor. Man wendete große Summen darauf, um solche neue Kochanstalten einzuführen, vergaß aber dabei, daß der Zweck mit wenig Gulden oder selbst Groschen gleich gut erreicht, selbst noch besser werden könnte und würde. —

Zu den Auswüchsen dieser Art sind auch die

hie und da getroffenen Veranstaltungen zu rechnen, wo man Dampf in Kästen ansammelte, um darin die Töpfe einzuhängen und zu erwärmen. Sie haben erschrecklich viel Holz gekostet und sind noch nicht überall wieder weggerissen, vielleicht aus keiner andern Ursache, als um für sein vieles Geld wenigstens doch noch etwas zum Vorzeigen zu haben. Diese Dinge hielten die gute Sache auf, weil sie den Unkundigen irre führten, selbst mißtrauisch machten.

Meiner Haushaltung gehört die Einführung und Ausbildung des eigentlichen Kochens im Dampfe. Ich hätte darum wohl Ursache gehabt, zuweilen ein Wort gegen die eben gerügten Auswüchse dieser Art zu sagen; allein die von meiner Frau verfaßte und von mir edirte Schrift *) gibt unsere Sache so plan und verständlich für jeden an, daß sich derjenige, der wirklich Belehrung sucht, gehörig unterrichten kann. Ueber die Eitelkeit, als Erfinder oder Erzähler glänzen zu wollen, bin ich hinweg. Wahrhaft zu nützen, entspricht meinem Sinne besser.

Da das Kochen in Stubenöfen bei dem theuren Holze und anderen Brennmaterialien in unsern Tagen wohl aller Beachtung werth ist, so wird es nicht unschicklich seyn, darüber in einem besondern

---

*) Anleitung zum Kochen und Braten im Wasserdampfe. Ein Beitrag zur Verbesserung der häuslichen Kochkunst, von Henriette Pohl. Mit 1 Kpf. Vierte verbesserte Auflage. Leipzig, 1818. 16 gr.

Abschnitte zu handeln. Vielleicht dient es, um eine oder die andere gute Idee aufzufassen, zu veranlassen oder zu verbreiten.

IV.

Das Kochen in Stubenöfen.

§. 11.

Abgesehen von dem, was ich bereits schon über das Kochen in Stubenöfen gesagt habe, verlohnt es sich doch wohl der Frage: ob dasselbe nicht verbessert werden könne? Es kann nur haushälterisch seyn, wenn man neben der Heizung einer Stube zugleich, ohne eines besondern Feuers zu bedürfen, die Speisen kochen kann. Daß es angehe, ist gnüglich erwiesen, nur war es bisher mit Unterziehung mancher Unbequemlichkeit zu bewirken und mußte darum auch seltener seyn, weil es nicht Jedermanns Sache ist, sich dem Unbequemen zu unterziehen, wie doch hier meistentheils der Fall war. Aber bei jeder Sache findet die Hoffnung der Verbesserung statt. Nachdenken und Versuche führen auf neue Wege, und diese zur Vervollkommnung der Sache selbst. So war es auch hier.

Schon seit vielen Jahren unterhielt man Kochöfen in Stuben, aber die Kochart war noch so, daß es nicht zu vermeiden war, den Geruch der Speisen in die Stube zu bekommen. Man verfiel darauf, denselben in besondern Röhren abzuführen und in die Esse zu leiten. Dieß half aber dem Uebel nicht ganz ab, sondern machte selbst

noch eine neue Unbequemlichkeit, war auch nicht überall anzubringen. Durch die Erfindung, im Dampfe zu kochen, fiel auch jene Unbequemlichkeit von selbst weg, und mit Bekanntwerdung meiner versuchten Dampfröhren (m bei Fig. II. und III.) ward endlich jeder Uebelstand gehoben.

Allerdings kann das Kochen in Stuben zunächst nur für kleinere Haushaltungen passend seyn, und für diese empfiehlt sie sich unter andern aus folgenden Gründen:

1) Die Küchenfeurung wird im Winter zum größern Theil umgangen, und mithin das Brennmaterial, was sonst der Heerd oder der besondere Kochofen erfordert, erspart.

2) Es erwächst für die Hausfrau die große Bequemlichkeit, die Kochgeschäfte besser leiten und unter Aufsicht haben zu können. Sie kann nebenbei ihre andern Verrichtungen ungestört betreiben, z. B. die Aufsicht über ihre Kinder führen, ohne die Stube zu verlassen. Die Schwäche wegen mangelnder Gesundheit oder des Alters kann hier möglichst geschont werden. Und welche sorgsame Hauswirthin hat nicht gern ihr aufmerksames Auge über jeglichem häuslichen Geschäfte? und wie manche hat nicht immerwährende Stubengeschäfte als Hauptarbeit, so daß das Kochen gleichsam nur als Nebenarbeit gilt. Wenn, wie weiterhin gelehrt werden soll, im Stubenofen eine Kochröhre eingezogen und im Dampfe gekocht wird, so macht sich das Kochgeschäft so leicht und zu-

gleich so reinlich, daß dasselbe eine Putzmacherin unbesorgt mit übernehmen kann.

§. 12.

Wenn man demohngeachtet bisher das Kochen in Stubenöfen weniger übte und Nutzen daraus zog, als es hätte geschehen können, so beruht die Ursache wohl größtentheils in der damit verknüpften bisherigen Unbequemlichkeit, wiewohl es auch nicht zu läugnen ist, daß das Vorurtheil und die Ungewohntheit dabei ins Spiel kamen. Dieß alles ist aber zu heben und wird gehoben, wenn wir einer Seits das Vorurtheil besiegen, was schon durch einen festen Willen geschehen kann, und andrer Seits bemüht sind, dafür eine bequeme, zweckmäßige Einrichtung zu treffen.

Im Allgemeinen verlangen wir von einer solchen Einrichtung:

1) Daß der Stubenofen eine solche Vorrichtung habe, daß weder Rauch, noch Dampf der Speisen in die Stube dringen kann. Wie dieses Erforderniß leichtlich befriedigt werden kann, wird sich aus Folgendem ergeben;

2) Daß der Koch- und Bratheerd geräumig genug sey, die täglich im Gebrauch seyenden Gefäße zu fassen. Wäre das nicht, so würde man öfters genöthigt werden, neben der Ofenfeurung noch ein Küchenfeuer zu unterhalten;

3) Daß die Gefäße in eben so kurzer Zeit gehörig erhitzt werden, als bei irgend einer andern Feuerung, wie auf dem Heerde, im Kasserolloche oder dem besondern Kochofen. Erfüllte der Stubenofen als Kochofen diese Bedingung nicht, so würde man mit Recht gegen die Sache einen Widerwillen fassen und geneigt seyn davon abzugehen;

4) Daß das Ein- und Ausheben der Gefäße keine größere Unbequemlichkeit macht, als auf dem Heerde oder dem besondern Kochofen.

Allerdings erfordert das Kochgeschäft außer den Gefäßen noch einige Hülfsmittel, die zur Hand seyn müssen, z. B. Quirle, Rührlöffel, Kellen, Dampfböden und selbst Anfasse- und Wischlappen.

Diese Dinge in der Stube zu haben, mag unangenehm scheinen, und wenn sie vor Jedermanns Augen um den Ofen herumlägen und ständen, würden sie auch in der That keine Gegenstände des Putzes seyn. Allein man kann das Unangenehme verstecken oder demselben selbst einen Anstrich des Putzes geben.

Zu diesem Behufe lasse man sich einen kleinen Schrank machen, der in der Nähe des Ofens dermaßen seine Stelle erhält, als gehöre er dahin. Dieser kann leichtlich alles fassen, was täglich gebraucht wird. Darin die sämmtlichen Küchengeschirre zu verbergen, wird wohl keiner Wirthin einfallen; es müßte denn eine gar sehr

beschränkte Haushaltung, z. B. eine sogenannte Junggesellenwirthschaft, seyn. Wird nun jedesmal die gebrauchte Sache wieder an ihren Platz gebracht, so wird sich auch niemals etwas Unangenehmes dem Auge entgegen stellen.

Statt eines besonders eingerichteten Schränkchens, dient auch ein kleines Fachwerk. Vor demselben wird dann ein passender Vorhang angebracht, der jederzeit den Inhalt verbergen wird.

Man wähle nun das eine oder andere, so wird man doch wohl thun, den obern Theil als einen Tisch darzustellen, damit man die abgehobenen Töpfe darauf stellen kann, z. B. wenn etwas zu- oder abgeschüttet werden soll, was jedoch beim Kochen im Dampfe selten vorkommt.

Eine vieljährige Erfahrung bei der Anwendung der hier in Rede stehenden Einrichtungen in meiner eigenen Haushaltung hat nicht nur bewiesen, daß sich die Sache leichtlich ausführen läßt, sondern auch der Bequemlichkeit und der Ersparniß das Wort redet. Die letztere ist in meiner Haushaltung, nach den hiesigen Holzpreisen und der Art und Weise, wie man zu kochen und zu braten pflegt, jährlich ohngefähr 30 Thlr. anzuschlagen, nämlich was im Winter erspart wird.

V.

Geschichtliche Nachweisung.

§. 13.

Nichts belehrt uns sicherer, als die Geschichte

und wohlverstandene Erfahrung. Dieß ist der Grund, warum ich mich entschloß, öffentlich zu erzählen, wie in meiner Haushaltung die in Rede stehende Einrichtung der Oefen zum Heizen und Kochen nach und nach entstand und immer mehr vervollkommnet wurde.

In Leipzig findet der Miethmann gewöhnlich die Oefen schon gesetzt, wenn er einzieht. Diese sind aber selten von besonderer Vorzüglichkeit, indeß haben sie einen gewissen Charakter, welcher darinnen besteht, daß sie entweder sogenannte Windöfen von Blech sind, oder aus Kästen von gegossenem Eisen bestehen, und dann einen Aufsatz verschiedener Art von irdenen Kacheln haben.

Einen Ofen der letztern Art fand auch ich im Wohnzimmer. Er wurde und konnte schon seines Standes wegen nur in der Stube geheizt werden.

Es fand sich, daß aus demselben jedesmal, wenn die Offenthüre geöffnet wurde, größtentheils ein Qualm von Rauch in die Stube drang.

Diesen Fehler abzuändern, war nun meine ernstliche Sorge. Die Ursache fand ich theils in der zu hohen Ofenthüre, theils in dem zu großen Kasten.

In der Abänderung schlug sich meine wirthschaftliche Frau ins Mittel, sie bedauerte, daß ihr dabei alle Gelegenheit benommen würde, den Ofen zum Kochen zu benutzen, was sie doch theils der Ersparung am Holze, theils der Bequemlich-

keit wegen sehr wünsche, indem sie meinte, für unsern kleinen Tisch (wir waren damals nur 3 Personen) könnte im Winter füglich im Stubenofen nebenbei gekocht werden.

Aufforderung genug, eine Vorrichtung auszudenken, dem Ofen durch einen bessern Zug das Ueberrauchen zu benehmen, ihn Holz ersparender zu machen und noch überdieß nicht nur die Gelegenheit zum Kochen zu beschränken, sondern vielmehr zu verbessern. Wer einen Weg sucht, findet ihn, wenn er auch nicht immer der kürzeste zu seyn pflegt.

Dieser dreifache Zweck wurde durch folgende Abänderung des Ofens glücklich erlangt. Ich hob die vordere Wand des eisernen Ofenkastens aus, und schob eine Kochröhre von gemeinem Bleche dermaßen ein, daß der darunter befindliche Feuerraum zwar seine Breite behielt, aber bis auf 7 Zoll erniedrigt ward, das Feuer an beiden Seiten der Röhre Flucht behielt und unter derselben hinstreichen, sich an der hintern Wand erheben und über derselben wieder hervorkommen mußte. Die Einrichtung selbst beliebe man an der Zeichnung Fig. I. und II. abzunehmen.

Nicht ohne Besorgniß schwebte mir die Furcht vor, daß, da nun die bequeme Vorrichtung anzöge, das Kochen gänzlich im Stubenofen zu bewerkstelligen, nun auch in der Stube ein steter Qualm von Brodem, und beim Ueberlaufen, Umstoßen eines Gefäßes ein gar unangenehmer Ge-

ruch seyn würde. Meine Frau suchte mich zwar darüber zu beruhigen, indem sie sagte, sie würde sich schon so in Acht nehmen, daß ich keine Klage haben würde.

Ein Dampfrohr schien mir indeß denn doch das einzige Mittel zu seyn, dem Uebel sicher vorzubeugen oder es zu mindern. Allein ich wußte es nirgends gut hinzuleiten. Ein glücklicher Einfall half mir jedoch auch aus dieser Verlegenheit: ich führte dasselbe in den nächsten Feuerzug über der Kochröhre, und hegte die Meinung, daß es nur im Nothfalle zu öffnen wäre, fand aber gar bald, daß meine dabei gehabten Bedenklichkeiten überflüßig gewesen waren und daß ich zugleich eine recht nützliche Erfindung gemacht hatte. Ob ich der Erste bin, der eine solche Dampfröhre im Ofen selbst anbrachte, weiß ich in der That nicht, mir ist der Vorgang unbekannt, auch will ich Niemand die Ehre der Erfindung abstreiten; mich lohnt der dadurch bewirkte Nutzen, der mir und bereits auch vielen andern daraus erwachsen ist.

Mein Ofen leistete nun alles, was ich in meinen damaligen Verhältnissen wünschen konnte; er war in seinem Ansehn keineswegs entstellt, bedurfte um vieles weniger Feuerung, und gab die trefflichste Gelegenheit zum Kochen.

Doch darf ich einen andern namhaften Vortheil dabei nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Ofen erwärmte auch schneller die Stube, als er ohne jene Vorrichtung im Stande gewe-

sen seyn würde. Es ward nemlich die blecherne Röhre unmittelbar über dem Feuer unverzüglich heiß, und gab ihre Hitze schon im Strome ab, ehe noch die Wände von gegossenem Eisen lau wurden. Für diesen Zweck wurde nur die Thüre derselben geöffnet. In der Folge habe ich, bloß dieser Heizung wegen, alle meine Oefen mit jener Vorrichtung versehen. Die bereits häufig erfolgte Nachahmung mag das Nützliche davon beurkunden.

§. 14.

Mittlerweile ward meine Vorrichtung des Ofens mit gütiger Aufmerksamkeit betrachtet und häufig nachgeahmt.

Der Zufall trug zum weitern Bekanntwerden viel bei. Das von meiner Frau so glücklich bewirkte Kochen und Braten im Dampfe führte uns sowohl in jener, als in der gegenwärtigen Wohnung viele angenehme Besuche aus der Nähe und Ferne zu. Man sah unsere Einrichtung, fand Wohlgefallen daran, belehrte sich darüber, und ahmte sie öfters nach. Zudem hatte ich in der Vorrede zur vierten Ausgabe der Anleitung zum Kochen und Braten im Wasserdampfe das Bequeme und Vortheilhafte dieses Ofens erwogen, nemlich bemerkt, daß er zum Kochen in Stuben zu empfehlen sey. Noch andere schenkten der Sache ihre Aufmerksamkeit, weil sie vernahmen, daß durch jene Vorrichtung

Stuben vom Rauche befreit worden wären, wo bisher alle Abänderung ohne glücklichen Erfolg geblieben wären. Noch andere waren der Meinung, sie müßten zum Kochen im Dampfe auch einen solchen Ofen haben, weil er bei uns dazu benutzt ward. Mit einem Worte, man wollte unsere Einrichtung leistenmäßig haben. Und so wurden in kurzer Zeit eine Menge ähnliche Oefen hergestellt.

Man war zur Ausführung um so geneigter, als man vernahm, daß ein jeder Kastenofen leichtlich und mit sehr geringen Kosten dazu vorgerichtet werden könnte.

Man kam und unterrichtete sich, nahm Zeichnungen, oder erbat sich solche. Mehrere Entfernte schickten mir die Zeichnung ihres Ofens mit der Bitte zu, die daran vorzunehmende Vorrichtung anzudeuten.

Im Orte selbst sind eine Menge Oefen nach meiner Angabe und unter meiner Aufsicht gesetzt worden. Es hat den Schein, daß man diese Art Oefen mit ungetheilten Beifall beehrt habe.

Es ist bereits die Sache zum Theil in die Hände der gewöhnlichen Ofensetzer gekommen. Diese haben sich jedoch selbst manche Abänderung erlaubt, entweder um ihre Kenntnisse nicht in Schatten zu stellen, oder weil sie wirklich die gute Meinung hatten, dem Bauherrn Nutzen zu schaffen, in der That aber demselben und der

guten Sache schadeten. Mehrere von selbigen gesetzte Oefen sind mir zu Gesichte gekommen, wo der Feuerraum um 2 bis 6 Zoll zu hoch war. Ich vernahm dann, daß der Setzer wohlmeinend diese Größe für nöthig gefunden hätte, wenn man nicht in Gefahr laufen wollte, den Bau wieder einzureißen, indem er meinte, daß ich den Feuerraum zu klein, besonders zu niedrig angegeben hätte. Auch sind mir wieder Fälle vorgekommen, wo die Hausfrau darauf bestanden hat, bloß deshalb einen größern Feuerraum und ein höheres Ofenthürchen zu haben, um im Winter die im Holzstalle angesammelten Klötzer und Knorrenäste einschieben zu können. — Indeß scheinen alle selbst bei der unvollkommnen Ausführung zufrieden zu seyn, und rühmen die große Holzersparniß.

Diese Aufmerksamkeit ist für mich zu schmeichelhaft, als daß ich sie nicht mit gebührendem Danke erwiedern sollte, zumal mir noch das seltene Glück zu Theil geworden ist, deshalb keine Kränkungen erlitten zu haben, wie doch gewöhnlich dem widerfährt, der etwas Neues als nützlich empfiehlt.

Meinen Dank glaube ich nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn ich der vielen deshalb an mich gethanen Aufforderungen, die Sache durch eine kleine Schrift öffentlich bekannt zu machen, Gnüge leiste, was ich auch längst gethan haben würde, wenn anderweitige Arbeiten

meine

meine Thätigkeit nicht gar so sehr in Anspruch nähmen. Noch neulich hat die verdienstvolle Leipziger ökonomische Societät in einer ihrer monatlichen Sitzungen die Sache zu prüfen sich angelegen seyn lassen, und mir die Abfassung gegenwärtiger Abhandlung zum Besten des Publikums so wohlmeinend ans Herz gelegt, daß ich ungesäumt zur Ausführung schritt.

Folgende Erläuterung der beigefügten Zeichnung wird hoffentlich gnügend seyn, nicht nur die Wißbegierde eines jeden zu befriedigen, sondern auch den, welcher geneigt seyn sollte, sich einen dergleichen Ofen setzen zu lassen, zu unterstützen.

VI.

Beschreibung des Ofens.

§. 14.

Diese Beschreibung bezeichnet den Ofen, wie er in meiner Stube steht. Ich wähle denselben, weil der größere Theil meiner Erfahrungen darauf nähern Bezug hat, und er von vielen Wißbegierigen in Augenschein genommen worden ist. Was an demselben offenbar fehlerhaft ist, dabei zu wünschen bleibt und leichtlich abzuändern wäre, werde ich nicht unterlassen besonders zu erwägen. Ich glaubte ihn möglichst getreu geben zu müssen, sonst hätte ich wohl denselben auf der Zeichnung so vorstellen können, daß die Fehler vermieden,

und die Normal-Verbesserungen angebracht worden wären.

Es ergiebt sich schon aus der Ansicht der Figuren, daß der Kasten von gegossenem Eisen und der Aufsatz Töpferfabrikat, hier Bisquit genannt, sind. Material und im Wesentlichen auch die Form, pflegen in Leipzig die gebräuchlichsten zu seyn.

Ich fand den Ofen in meinem gegenwärtigen Logis. Das Vaccuum, d. i. der innere Raum desselben war anfänglich, was kaum einer Erinnerung bedarf, auch gänzlich Feuerraum. Ein Korb Holz, von 3 bis 4 Kubik Fuß und drüber war nöthig, ihn so weit zu erhitzen, daß er Wärme an die Stubenluft abgeben konnte. Zur Unterhaltung mußten stets einige Scheitchen von 12 Zoll Länge im Brennen begriffen seyn. Was in einem Tage an Brennholz nöthig war, langt bei seiner jetzigen Einrichtung wohl eine ganze Woche hin.

Ob nun gleich, wie späterhin erwiesen werden soll, der Aufsatz fehlerhaft ist, so ist er doch unverändert geblieben, theils weil ich nicht viel Kosten darauf verwenden wollte, theils weil er meinem Zwecke nicht sonderlich entgegen war. Also ward lediglich die Veränderung im Innern des Kastens bewirkt.

§. 15.

Die äussere Gestalt des Ofens ergiebt sich aus der Ansicht der Figur I und II.

Der Kasten oder Ofenkörper ist, wie schon bemerkt, von gegossenem Eisen, steht auf 4 Füßen, die 14 Zoll hoch sind. Diese könnten um einige Zolle niedriger seyn, weil es zur Erwärmung des Fußbodens jeder Zeit nützlich ist, wenn der Feuerheerd niedrig steht.

Der Kasten ist im Ganzen 24 Zoll hoch, 31 Zoll lang und 21 Zoll breit, mithin ein Körper von 15,624 Kubikzoll. Rechnet man die Stärke der Wände, die ohngefähr ⅜ Zoll beträgt, ab, so hat man den wahren innern Raum desselben.

Dieser bedeutende Raum ist nun bei der neuern Einrichtung um so viel kleiner geworden, als die eingeschobene Röhre an sich groß ist.

Die Form dieser Röhre ergiebt sich aus der Ansicht, wie sie bei Fig. I. geschlossen und bei Fig. III. geöffnet, und bei Fig. II. im Seitendurchschnitte zu sehen ist.

Diese Koch- oder Heizröhre ist 15 Zoll hoch, 16 Zoll breit und 28 Zoll lang, und hält demnach an Körpergröße, wenn auf die Stärke des Bleches keine Rücksicht genommen wird, 6720 Kubikzoll. Werden diese von 15624, als dem Inhalte des Kastens, abgezogen, so ergiebt sich, daß der vormalige Feuerraum um 8904 vermindert ist. Bringt man die Wände des Kastens, der Röhre, die Unterlage und die Deckung der Röhre in ungefähren Ansatz, so ergiebt sich, daß der vormalige Feuer-

raum mehr als um die Hälfte kleiner gemacht worden sei.

Fig. I. stellt den Ofen von der vordern, schmalen Seite, wo eingeheizt wird und die Kochröhre mündet, vor.

a. a. die Füße

b. die Thüre zum Feuerheerde oder Einheizung.

c. die Thüre zur Koch- oder Heizröhre.

d. d. der irdene Aufsatz.

e. die eiserne, Rauch abführende Röhre.

Den Ofen von der äußern Seite vorzustellen, hielt ich für überflüßig, indem man sich leicht die Form an Fig. II. abnehmen kann; denn

Fig. II. giebt den Seitenaufriß oder den Länge-Durchschnitt.

a. a. die Füße.

f. der Feuerraum unter der Kochröhre.

g. g. die Haken der Ofenthüre.

h. ein abgekürzter Ziegelstein, auf dem die Kochröhre am hintern Ende ruht. Es steht nemlich an jeder Seite einer, und beide machen das Lager zur Röhre am hintern Ende aus.

i. die Koch- oder Heizröhre im Durchschnitte.

k. k. die Haspen zur Thüre.

l. die Klappe zur Dunströhre, welche willkührlich geöffnet und geschlossen werden kann.

m. die Dunströhre, welche dazu da ist, den etwa in der Kochröhre entstandenen Dunst in den Feuerzug zu leiten, wo er verbrennt oder mit

dem Rauche fortgeführt wird. Sie ist während des Kochens meist geschlossen, damit nicht unnöthiger Weise die Hitze fortgelassen werde, und wird nur dann geöffnet, wenn entweder die Kochhitze zu groß oder eine Flüssigkeit übergelaufen oder vergossen worden ist, was ohne die Dunströhre in der Stube einen widerlichen Geruch veranlassen würde. Wird nicht gekocht, so wird dieselbe verschlossen gehalten und zugleich die vordere Thüre geöffnet, damit alle Hitze in die Stube strömen kann.

n. o. p. q. ist die Oeffnung des Aufsatzes, durch welche der heiße Rauch zieht, der ausgeht durch

r. die Röhre, welche den Rauch aus dem Ofen abführt und bei e in Fig. I. nach dem Schornsteine geführt wird.

s. eine von den beiden Stützen, auf welchen der Aufsatz ruhet.

Fig. III. ist der Queerdurchschnitt des Ofenkastens.

t. die Kochröhre.

Bei I. ist die Klappe zu sehen, durch welche die Dunströhre m. geschlossen werden kann.

m. die Dunströhre.

u. u. Decke über dem leeren Raum zwischen der Röhre und den Seiten des Kastens. Sie dient dazu, daß das Feuer nicht willkührlich um die Röhre spielen kann, sondern nach der hintern Wand des Ofens gehen muß, um dort in die

Höhe zu steigen und über die Röhre wieder hervorzukommen. Deutlicher ist diese Deckung zu sehen bei

Fig. IV. die Kochröhren von oben.

u. u. zeigt die Deckung des Seitenraums, welche so lang als die Kochröhre ist. Sie ist von Dach-Ziegelsteinen und mit Ofenkütt fest gemacht.

m. die Dunströhre.

w. leerer Raum, in welchen der Feuerstrom steigt und nun über der Röhre nach der vordern Wand des Ofens kommt, wo er alsdann in den Aufsatz geht.

VII.

Vorrichtung dieses Ofens.

§. 16.

Die Vorrichtung des bereits beschriebenen Ofens macht keine Schwierigkeit, weil sie ohne alle Künstelei bleibt.

Entweder läßt man sich in der Eisengießerei einen Kasten machen, oder wenn man einen vorfindet, so nimmt man bloß an einem schmalen Ende, in welcher die Feuerungs- und die Röhrenmündung seyn soll, ohne weiteres die eiserne Wand heraus, welches selbst geschehen kann, ohne sonst den Ofen oder den Kasten auseinander nehmen zu müssen. Denn es ist nur die Kochröhre einzuschieben, und das übrige des Ofens bleibt, wie es ist.

Beim Einsetzen der Röhre hat man jedoch darauf zu sehen, daß auf beiden Seiten derselben, nemlich zwischen dieser Röhre und der Ofenwand, auf jeder Seite ohngefähr 2 Zoll leerer Raum verbleibt. Mehr wäre überflüßig, und weniger würde das Reinigen erschweren.

Der Raum des Kastens wird vorher ausgemessen, um die Größe der Röhre bestimmen zu können. Gesetzt, der Ofenkasten wäre im Lichten 18 Zoll weit, so kämen 14 Zoll auf die Röhre, indem nemlich auf jeder Seite 2 Zoll abgehen.

Eben so sucht man auch die Höhe auszumitteln. Wäre der Kasten 22 Zoll im Lichten hoch, so findet man die Höhe der Röhre, wenn man 2 Zoll Raum über derselben und 7 Zoll unter derselben zum Feuerraume abzieht. Es käme, nach Abzug der 2 + 7 Zoll, auf die Röhre 13 Zoll. In kleinern Oefen bedarf man nur einen Feuerraum von 6 Zoll.

An der hintern Seite werden 3 Zoll Flucht gerechnet, worin das Feuer steigt und über der Röhre nach der vordern Seite kömmt und bei m. in Aufsatz steigt.

Ist die gehörige Größe der Kochröhre ausgemittelt, so hat es keine Schwierigkeit, sie einzusetzen. Das Ofenthürchen Fig. I. b. wird eingesetzt und auf beiden Seiten an demselben die Wand von Ziegelstücken gemacht. Diese muß wagerecht seyn. Alsdann werden am hintern Theile des Kastens, 2 abgestutzte Ziegelsteine Fig. II. b.

eingesetzt, so daß auf jeder Seite einer zu stehen kommt und nach der hintern Wand ein Raum von 3 Zoll verbleibt, als so weit die einzusetzende Röhre eben reicht. Sie dienen als Lager der letztern, und aus diesem Grunde müssen sie mit der erst angegebenen vordern Wand neben dem Ofenthürchen von gleicher Höhe seyn oder in der Wage liegen, was nöthig ist, um der Röhre ein wagerechtes Lager zu geben.

Hierauf wird nun die Röhre so eingesetzt, daß auf jeder der beiden Längeseiten des Kastens ein Raum von 2 Zoll und an der hintern Wand 3 Zoll leerer Raum verbleibt. Manche haben der Röhre noch eine, auch zwei eiserne Schienen zur Unterlage gegeben, damit sie theils fester liege, theils sich nicht ziehen könne. Ich selbst habe das an keinem von meinen Oefen gethan, und finde es auch nicht für nöthig.

Dann wird die vordere Wand an beiden Seiten der Röhre heraufgeführt, wobei man sich in Acht nehmen muß, die Röhre nicht zu verrücken. Man bedient sich kleiner Ziegelstücken, und setzt auf jeder Seite insbesondere eins so ein, daß es beim Reinigen des Ofens leichtlich herausgenommen werden kann.

Alsdann werden die Seitenräume gedeckt, wie bei u. u. in Fig. III. und IV. deutlich zu sehen ist. Man nimmt dazu schmale Ziegelsteine und befestigt sie mit Lehme möglichst gut. Wenn der Aufsatz nicht abgehoben worden ist, so pflegt

diese Deckung für den Maurer eine etwas misliche Arbeit zu seyn, allein sie ist zu machen, wie mir die Erfahrung gnüglich gezeigt hat.

Endlich wird die vordere Wand über der Röhre mit Ziegelstücken fertig gemacht, wobei man wieder ein Ziegelstück so einsetzt, daß es beim Reinigen des Ofens bequem herausgenommen werden kann.

Damit wäre die wesentliche Arbeit vollendet und der Ofen fertig, wenn der Aufsatz desselben nicht abgehoben worden ist. Ist dieß aber geschehen, so wird derselbe ohne Weiteres wieder aufgesetzt.

Die Auslagen, einen solchen Ofen zu bauen, sind nicht beträchtlich. Die Röhre ist mit 2 Th. 8 Grsch. erkauft, für die vom Schlosser besonders verfertigte Dampfröhre nebst Klappe, zahlte ich 12 Grsch., und eben so viel für das Setzen des Ofens nebst Zuthat. Thut 3 Thlr. 8 Grsch. Für kleinere Oefen kostet die Röhre etwa 1 Thl. 8 Grsch.

VIII.

Zweck und Vortheile dieses Ofens.

§. 17.

Ich beabsichtigte, wie ich Eingangs in Mehrern erzählt habe, mit meinem Ofen zunächst Ersparung des Holzes und Erhaltung einer bequemen Kochröhre, wie nicht minder Wegbringung des Ueberrauchens. Diesen dreifachen Zweck

habe ich auch, selbst über meine Erwartung, erreicht, und ich hätte in der That nicht geglaubt, durch diese Vorrichtung so vielen Haushaltungen in Zeit von nicht zehn Jahren so wichtige Dienste zu leisten.

Die Ersparung an Brennmaterialien fällt in die Augen. Der Feuerraum ist über die Hälfte verengert, es kann und darf darum auch nur wenig eingelegt werden, das Holz entwickelt beim verhältnißmäßigen Luftzugange seine Hitze vollkommner, diese muß sich, eben weil der Raum beschränkt ist, an die Flächen absetzen, indem sie verhindert wird in einem weiten Kanale fortzugehen und zu erkalten.

Weil sich der Ofen leicht erwärmt, so darf schon im Anfange der Heizung wenig Holz eingelegt werden, wie doch sonst bei großen Kasten geschehen muß. Drei, höchstens 4 Scheitchen, von 6 Zoll Länge sind hinreichend, die verlangte stärkste Hitze zu bewirken. Bei der weitern Unterhaltung des Feuers sind bei mir selten mehr, als 2 Scheitchen nöthig befunden worden. Die Stube ist 20 Fuß lang, 18 Fß. breit und 10½ Fß. hoch, hat 2 große Fenster und 3 Thüren. Dem ohnerachtet wird nicht nur diese, sondern auch noch ein daneben befindliches Stübchen mit einem Fenster nnd 2 Thüren mit erwärmt. Wird gekocht, so häuft sich dennoch die Wärme im genannten Lokale dermaßen an, daß es nöthig ist die Fenster zu öffnen, es wäre denn eine so starke Kälte, daß die Fenster frören. Es versteht sich von selbst,

daß dem einmal durchwärmten Ofen, wenn nicht mehr das Feuer unterhalten wird, die Wärme eben so lange verbleibt, als ohne jene Vorrichtung geschehen würde. Werden Ofenthüre und Rauchröhre gehörig geschlossen, so halten sich selbst die Kohlen lange im Glühen, und erhitzen den Kasten fortwährend.

Da man öfters auf schriftliche Angaben ein Mißtrauen zu setzen pflegt, zumal wenn einer von seiner eigenen Sache erzählt, und ich nicht annehmen darf, von allen gekannt zu seyn, die gegenwärtige Abhandlung lesen, so berufe ich mich auf das Zeugniß sehr vieler, die sich, zufällig und absichtlich, an Ort und Stelle belehrt haben, auch soll mir jeder willkommen seyn, der sich selbst augenscheinlich davon überzeugen will. Auch darf ich die Versicherung hinzufügen, daß ich nichts weniger, als eitel auf meine zufällige Erfindung bin, ich freue mich nur darüber, daß sie zum Besten gereicht, und meine Freude ist um so größer, als ich auch noch nicht eine einzige Klage von denen, die sie nachahmten, darüber vernommen habe. Und was mich wundert, die gemeinen Arbeiter, die zum Ofensetzen gezogen werden, haben mich darüber zur Zeit noch nicht verunglimpft. Viel mehr haben sich einige recht geflissentlich bemüht, sich durch gute Arbeit zu empfehlen. Ich erkenne diesen Beifall mit Dankbarkeit, und gründe darauf die Hoffnung, daß die Sache selbst sich mit eben so schnellen Schrit-

ten verbreiten werde, als es seit zwei Jahren bereits geschehen ist und vorzüglich in diesem Herbste in Leipzig geschah.

Zwar hat mein Stubenofen, wie oben bemerkt worden, den Zweck, daß er im Winter beiläufig als Koch- und Bratofen dienen muß, allein er ist drum nicht der einzige in meinem Logis, sondern jede Stube hat einen dergleichen, wo sie lediglich nur zum Heizen dienen. Man kann das Kochen als etwas Zufälliges dabei ansehen.

Als bloßer Heizofen betrachtet, ist anzumerken, daß er ausser der Ersparniß des Holzes, noch den großen Vortheil hat, daß die Stube viel eher erwärmt wird, als bei einem großen Feuerraume sonst geschehen kann. Dazu verhilft lediglich die Röhre. Es wird nehmlich ihre Bodenseite, unmittelbar über dem Feuer, wo dieses die meiste Hitze abgiebt, eben so schnell erhitzt, als bei einem sogenannten Windofen. Die Hitze strömt schon zu der, wie sich von selbst versteht, geöffneten Thüre heraus, wenn der Kasten noch ganz und gar keine Erwärmung verspüren läßt.

Es ergiebt sich hieraus, daß man beide Zwecke zugleich erlangt, nemlich die bekannte schnelle Erwärmung des Windofens und das günstige Nachhalten der Wärme bei gegossenen Ofenkasten. Die Windöfen erkalten schnell, wenn man nicht nachlegt, und des öftern neuen Einheizens wegen sind sie weniger beliebt, als sie sonst wohl verdienten. Doch wollen wir das

von ihrem Lobe abrechnen, was gewöhnlich an ihrer Einrichtung fehlerhaft zu seyn pflegt. Indeß kann man sie sehr zweckmäßig machen lassen, selbst zu Kochöfen einrichten, wie in der Ernstschen Fabrike in Leipzig lobenswerth geschieht. Sie haben neben der Bequemlichkeit das Gute, daß sie Brennmaterial ersparend sind. — Setzt man diese Blechöfen mit Ziegelsteinen aus, so halten sie die Wärme ziemlich lange an sich. Ich kann diese Vorrichtung sehr empfehlen.

Die mehr erwähnte Röhre ist vor allen erst nur als Heizröhre zu betrachten, und zu diesem Zwecke bedarf sie auch keines Dampfrohres, wie sich schon von selbst versteht.

Als Kochofen gewährt die Vorrichtung allerdings die oben mit Mehrern erwogene Bequemlichkeit für manche Haushaltungen, in welchen es nemlich zweckmäßig und wünschenswerth ist.

Weil wenig Feuermaterial verbrannt wird und zugleich ein mäßiger Zug statt findet, so ist als absolute Folge, daß sich der Ofen weniger mit Ruß, am wenigsten mit Glanzruße, anfüllt und das Ausströmen der Hitze in dem Kanale verringert. Ich lasse meine Oefen nach polizeilicher Verordnung im Winter zwar alle Monate reinigen, es hat sich aber selten getroffen, daß einiger Ruß sich angesetzt hat, was mich um so mehr wundert, als die Kanäle im Aufsatze mit dem Brennraume oder überhaupt dem untern Theile des Ofens keinesweges im richtigen Ver-

hältnisse stehen, ja solche viel zu weit und sogar noch mit Erweiterungen versehen sind, wie man an der Zeichnung sehen kann z. B. bei p. Fig. II.

Endlich hat sich noch der zufällige Vortheil gefunden und allgemein bewährt, daß das frühere Ueberrauchen gänzlich aufgehört hat, selbst in solchen Stuben, wo bisher bei aller Mühe der Qualm nicht wegzubringen war.

IX.

Beantwortung einiger an mich gethaner Anfragen, die Ofenfeuerung betreffend.

Die Sache veranlaßte Gelegenheiten, an mich manche Frage über die Ofenverbesserungen zu thun. Weil sie mit unserer Materie mehr oder weniger in Bezug stehen, will ich diejenigen ausheben, von denen ich glaube, daß sie noch einer oder der andere an mich thun könnte und nach meiner Ansicht und Erfahrung beantworten.

§. 18.

Ob es nöthig sey, zu den vorgeschlagenen Kochöfen eiserne Kästen zu nehmen?

In Stubenöfen finde ich die Kästen von gegossenem Eisen allerdings vorzüglich, ohne daß ich sie für durchaus nothwendig halte. Zeit und

Umstände können uns bewegen, das Bessere zu übergehen und das minder Gute zu wählen. Wäre ich genöthigt gewesen, in meinem gemietheten Logis einen Ofen auf eigene Kosten herzustellen, so würde ich vielleicht angestanden haben, den viel größern Aufwand auf einen Kasten von Gußeisen zu machen, würde entweder einen Blechofen für meinen Zweck vorgerichtet oder einen aus Ziegelsteinen haben bauen lassen.

Ich kann mir recht gut vorstellen, daß ein Stubenofen, von bloßen Ziegelsteinen erbauet und mit einer Heizröhre versehen, nicht nur eine schickliche Form erhalten, sondern auch nach Umständen seinen Zweck erfüllen könne. Er wird nur den einzigen Fehler haben, daß er langsamer erwärmt wird, aber auch dieß wäre abzukürzen, wenn man vorher, ehe man nemlich kocht, die Kochröhre öffnete, und durch sie vorerst die Stube erwärmte. Während des Kochens wird der steinerne Körper gnüglich erhitzt, und dann selbst viel länger die Hitze anhalten, als einer von gegossenem Eisen. Dieß kann man nach Umständen sogar als einen Vorzug finden.

Ich selbst habe einen solchen von Ziegelsteinen verfertigten Kochofen in der Küche, welcher im Sommer gebraucht wird, wenn zu gewissen Zeiten das Kasserolfeuer nicht Platz genug verstatten will. An Feuermaterial wird in demselben kaum merklich mehr verbraucht, oder richtiger, der Ofen wird geheizt, um nicht so viel Brenn-

material nöthig zu haben, als für denselben Zweck beim Kasserolfeuer erforderlich wäre. Zudem muß ich noch bemerken, daß diese Kochröhre nicht von Blech, wie in den Stubenöfen, sondern von gegossenem Eisen ist. Ich hatte sie vorräthig, sonst würde ich eine von Blech angeschafft haben. Der Augenschein lehrt, daß es darin schnell und egal kocht, und zum Backen gleich bequem gefunden worden ist. Die Feuerung und die Züge sind, wie bei dem beschriebenen Stubenofen. Doch hier gilt es nur die Erfahrung, wie lange derselbe die Hitze an sich halte. Wird weder die Feuerungsthüre noch die Klappe an der Rauchröhre verschlossen, so ist er allerdings in etlichen Stunden erkaltet, werden diese aber zugemacht, so wärmt er von Mittags bis selbst noch in die Nacht hinein. Wie es damit im Winter sey, habe ich jedoch noch keine Wahrnehmung, weil der Ofen selbst erst im letzten Frühjahr erbauet ward.

Vor etlichen Jahren empfahl man ja Steinöfen, selbst unter dem verführerischen Namen Sparöfen. Das Urtheil darüber gehet im Allgemeinen dahin aus, daß sie zu erwärmen viel Holz bedürfen, aber dann auch die Wärme sehr lange anhalten.

Vielleicht haben sie bei der Torf-, Braun- und Steinkohlenfeuerung ihren Werth; wozu ich sie freilich nicht selbst versucht habe. Die Chryseliusschen Oefen für Braunkohlenfeuerung gehören zu dieser Klasse, sie haben große Vorzüge,

und

und werden von einigen Maurern in Merseburg meisterhaft erbaut.

Leichter als Ziegelsteine würden Kacheln oder sogenannte Ofenstücke die Wärme annehmen und der Stube abgeben. Allein sie sind leider zu sehr zum Springen geneigt. Wo man sie von besserer Dauer hat, da mögen sie zu empfehlen seyn.

Daß man den Kasten von Eisenblech machen lassen kann, darüber ist im vorigen Abschnitte schon gesprochen worden.

§. 19.

Ob man nicht eine zweite Kochröhre in demselben Ofen anbringen könnte?

Diese Frage ist im Allgemeinen mit Ja! zu beantworten. Sie ist selbst sehr leicht anzubringen und zwar so, daß ihr Boden den Feuerzug über der eigentlichen Kochröhre deckt. Sie bekommt dadurch die möglichste Hitze, obgleich immer weniger als die untere. Für diesen Zweck würde ich anrathen, den Feuerzug nicht an der hintern Seite ohne Weiteres in die Höhe steigen und über der Röhre vorgehen zu lassen, sondern vielmehr diesen so zu theilen, daß er zur Hälfte zur rechten und zur andern Hälfte zur linken Seite längst der Röhre hinströmt, sich dann verbände und über der letzten wieder zusammenginge. Um dieß zu bewirken, ist aber nöthig, dem Boden der Röhre gleich einen solchen Unterzug von Ziegelsteinen zu

machen, als wir zur Deckung der Seitenräume an der obern Decke derselben vorgezeichnet haben.

Es mag allerdings Fälle genug geben, wo eine solche zweite Kochröhre von großen Nutzen ist, z. B. in großen Haushaltungen, wo viel zu kochen und die gewöhnliche für den Bedarf nicht groß genug ist. Man kann nicht verkennen, daß dabei unter andern folgende beide Vortheile zu gewinnen sind, einmal, daß man weniger nöthig hat, die Kochgefäße zu verrücken, um zu einem hintenstehenden zu gelangen, und weil man diejenigen Gefäße, die nur wenig Wärme bedürfen, in die obere, wie die, so viel nöthig haben, in die untere, viel heißere Röhre placiren könnte.

Wird endlich eine dergleichen zweite Röhre nicht zum Kochen gebraucht, so dient sie zur Erwärmung, wenn sie anders in einem Stubenofen angebracht ist.

Vorzugsweise würde ich solche doppelte Kochöfen in die Küche empfehlen, weil sie hier manchen Vortheil gewähren können, ohne daß sie im geringsten mehr Feuerung bedürfen, als ein einfacher Kochofen. Man kann noch eine dritte, ja wohl vierte Röhre anbringen. Zum Trocknen des Obstes, der Gemüse, wie Bohnen, wird eine solche Vorrichtung ungemein dienlich seyn.

In einem solchen Küchenkochofen möchte ich unter andern noch ein Wassergefäß vorschlagen, das meines Erachtens am unzweckmäßigsten die Kesselform erhielte. Die viereckige Gestalt, ohn-

gefähr wie die Ofenröhre, dürfte dagegen am schicklichsten seyn. Wie nützlich es ist, in einer Haushaltung immer warmes Wasser vorräthig zu haben, bedarf meiner Erinnerung wohl nicht.

§. 20.
Ob man den Aufsatz nicht aus Dachziegeln machen könnte?

Diese Frage ist allerdings mit Ja! zu beantworten. Der Bau ist fast eben so leicht, als bei Kacheln, nur mit dem Unterschiede, daß die Ziegel einen Bewurf erhalten müssen. Freilich werden die Wände auch nun stärker, wodurch eine spätere Erwärmung die nächste Folge ist, es hält aber auch dann die Wärme länger an.

Besser als alle diese sind die eisernen Aufsätze, sowohl von Gußeisen, als von starkem Bleche, theils der Erwärmung wegen, theils weil sich die Kanäle dann höchst regelmäßig anlegen lassen. Schade, daß sie so kostspielig sind!

Was ich bei Aufsätzen sonst noch für besser halte, werde ich im nächstfolgenden Abschnitte beibringen.

§. 21.
Ob man einen dergleichen Ofen auch zur Torf- und Kohlenfeuerung gebrauchen könne?

Auch die Beantwortung dieser Frage ist im Vorhergehenden schon mit Ja angedeutet worden.

Allerdings brennen beide Materialien schon

bei der angegebenen Vorrichtung, wie mich eigene Versuche gelehrt haben, recht gut, weil der Feuerzug an sich hinlänglich ist. Indeß würde ich dann, wenn man in der Regel Torf oder Kohlen brennt, doch anrathen, einen Stabrost unterzulegen und einen besondern Aschenraum anzubringen, nemlich so, wie bei solcher Feuerung überall üblich zu seyn pflegt.

§. 22.

Ob man die Kochröhre nicht von der Seite einsetzen könnte?

Auch diese Frage ist bejahend zu beantworten. Auf diesen Fall gibt man der Kochröhre eine eiserne Schiene zur Unterlage, und theilt an der hintern Wand den Feuerzug, der sich über der Röhre wieder vereiniget.

Diese Vorrichtung hat den Vortheil, daß man eine größere Thüre an der Röhre anbringen kann, was in sofern Bequemlichkeit macht, als die Kochgefäße mehr neben einander stehen, statt daß sie bei meinem gezeichneten Ofen mehr hintereinander stehen, und einer des andern wegen oftmals gerückt werden muß.

X.

Unmaßgebliche Vorschläge zu bessern Ofenaufsätzen.

§. 23.

Von den mir bekannt gewordenen neuern

Vorschlägen zur Verbesserung der Oefen, hat keiner mich mehr angesprochen, als die Luftwärmeröhren. Irre ich nicht, so hat man sie bisher nur im Ofenkasten, nicht aber auch im Aufsatze angebracht. Demohngeachtet glaube ich, daß sie, gerade hier angebracht, von großen Nutzen seyn können. Um andere zu veranlassen, weiter darüber nachzudenken und Versuche zu machen, will ich versuchen, meinen Gedanken einige Anschaulichkeit zu gebeu. Ich sage aber, um nicht mißverstanden zu werden, ausdrücklich, daß es bloß Gedanken sind, die in meinen Händen zur Zeit nicht im geringsten realisirt worden sind.

Wenn wir von dem unumstößlichen Grundsatze ausgehen, daß ein Ofen um so mehr Hitze abgebe, als er an sich der Stube Fläche bietet, so müssen wir die allermeisten Aufsätze deswegen tadelnswerth finden, weil darinnen, außer dem gewöhnlichen Fehler, daß die Kanäle darin zu weit sind, sogar noch ganze Flächen versteckt werden, die, weil sie erwärmt werden, Wärme abgeben könnten und würden, wenn sie unmittelbare Berührung mit der Stube hätten. Dagegen machen nun die oben gelobten sogenannten Herrnhuter-Ofen, so wie die aus bloßen Röhren bestehenden, eine anerkannte Ausnahme.

Ein Cylinder bietet offenbar die größte Hitzfläche, wie wir an den gewöhnlichen Rauchleitröhren wahrnehmen können. Man würde darum gewiß zu seinem Vortheil handeln, wenn man

die Aufsätze gänzlich in der Cylinderform aufstellte, sie aber so hin und herböge, daß sie auch eine verhältnißmäßige Länge erhielten.

Allein ich glaube eine Methode erfunden zu haben, durch welche man noch eine bedeutendere Fläche in diesen Cylindern selbst erhalten kann. Dieses ist zu bewirken, wenn im Kanale noch eine Röhre eingeschoben würde. Ich meine eine solche, die keinen Rauch leitet, sondern an beiden Enden offen ist, durch welche bloß Luft strömt. In diesem Zustande ist sie ein Luftwärmer, in deren einem Ende die kältere Luft eindringt und in dem andern erwärmt ausströmt.

Solche Luftwärmer lassen sich sowohl in den Cylinder als viereckigen Zügen anbringen, doch ist für jede Art darauf besonders Rücksicht zu nehmen. Es können vielleicht selbst Umstände eintreten, daß solche Luftwärmer nicht rund, wie eben angedeutet worden, sondern viereckig oder in breiter Form gemacht werden. Der Zweck wird im Wesentlichen in jedem Falle erreicht werden.

Wie man solche Luftwärmer nach Maßgabe des vorgefundenen Ofens weiter zu construiren habe, überlasse ich sachverständigen Ofenbauern.

§. 24.

Abgesehen von dem jetzt projektirten Luftwärmer, würde ich, besonders in großen Stuben, folgende geprüfte Art vorschlagen. Man läßt

nemlich eine runde Röhre, ohngefähr im Durchmesser von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll und von der Länge des Ofenkastens, verfertigen. Sie muß aber in einem Ende enger als in dem andern seyn, weil dieß den Zug befördert, z. B. in dem schwachen Ende 2 Zoll, und im andern 3 Zoll, wenn nemlich der Ofenkörper selbst nicht viel über die Elle lang ist.

An jeder Seite des Feuerheerds wird ein solcher Luftwärmer eingelegt, wodurch der Heerd selbst eine gewisse Vertiefung erhält, oder muldenförmig wird, indem nemlich das Feuermaterial zwischen den Röhren liegt. Hierbei wird freilich nothwendig, daß auch die hintere Seite des Kastens in so weit durchbrochen werde, als die Luftwärmer nöthig haben, die aber keineswegs die Brennholzeinlage stören oder erschweren.

Man rühmt diese Luftwärmer vorzüglich des Umstandes wegen, daß sie die kalte Luft am Fußboden der Stube einsaugen und erwärmt wieder abgeben, ein Vortheil, der in manchen Zimmern von großer Wichtigkeit ist.

In der Verlagshandlung erschienen früher:

Boreux, J., Anweisung zur Construction eines Verkohlungsofens, welcher mehrere Stuben Tag und Nacht heizt. Herausg. vom Dr. Chr. G. Eschenbach, mit 3 Kpf. gr. 4. 1804. 1 Rthlr. 8 Grsch.

— — Anweisung zur Construktion eines zweiten Verkohlungsofens ꝛc. Mit 1 Kpfr. gr. 4. 1805. 8 Grsch.

— — Anweisung vermittelst eines neuen Verfahrens Schockolade und Kaffee zu bereiten, auf die beste Art zu kochen und beide zu eben so gesunden als wohlschmeckenden Getränken zu machen. Herausg. v. Prof. C. G. Eschenbach. Mit Kpfr. gr. 4. 1805. 12 Grsch.

Franklin, Dr. Benj., Beschreibung eines rauchverzehrenden Sparofens, verb. von Boreux. Mit Kpfr. 4. 1803. 6 Grsch.

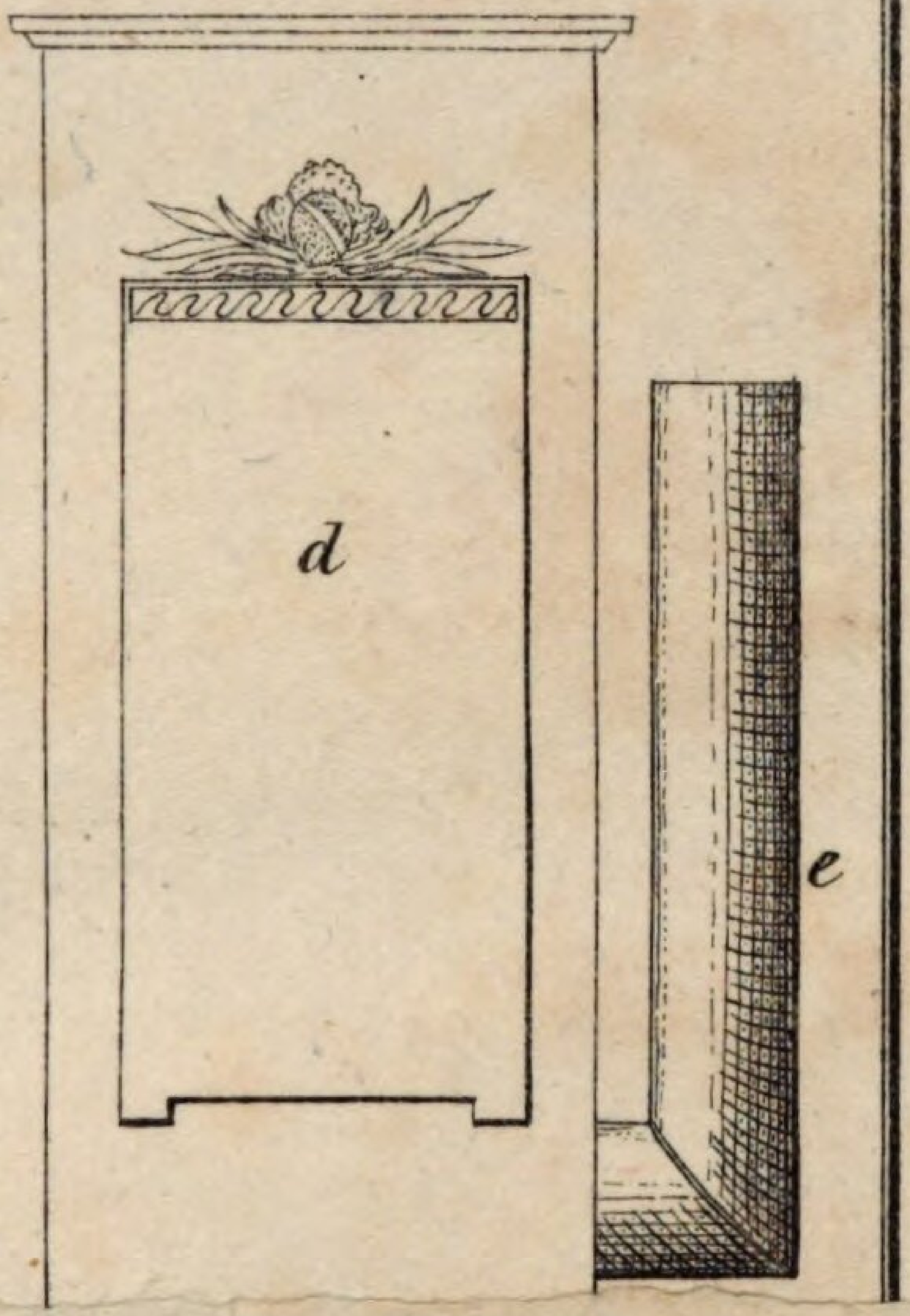
Franklin'sche Ofen, der, vervollkommnet von Darnod und Schmidt, a. d. Franz. von Eschenbach. Mit Kpfrn. gr. 4. 1806. 8 Grsch.

Palmer, Prof. G., neuerfundene Holzersparungskunst, oder Methode, Stuben, Oefen u. s. w. ohne Kosten zu heizen. Nebst einer Abhandlung über die Benutzung der Dämpfe ꝛc. In Fabriken, Brau- und Branntweinbrennereien anwendbar. Mit Kpfrn. 4. 1803. 12 Grsch.

Thilorier, Abbildung und Beschreibung neuerfundener rauchverzehrender Oefen, Phloskopen genannt, von Boreux. Herausg. von Dr. C. G. Eschenbach. Mit Kpfrn. 3 Hefte. gr. 4. 1803—6. 1tes 8 Grsch. 2tes 12 Grsch. 3tes 9 Grsch. compl. 1 Rthlr. 5 Grsch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fig. I.



Bayerische
Staatsbibliothek
München
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pohl, Friedrich,

Beschreibung und Abbildung eines Stubenheiz- und Kochofens nebst Bemerkungen und Angaben über Küchenkoch- und Bratöfen

Leipzig 1821

BHS V 118
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10708997-7